Gegründet 1860

Westfälischer Telegraph

80. Jahrgang

Mendener Heimat-Zeitung

Fröndenberger Nachrichten · Lendringser Zeitung

Einzige in Menden gedruckte Zeitung

Erscheint täglich morgens mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Rotationsdruck und Verlag: Verlagsgesellschaft v. Rauchenbichler, Menden. — Geschäftsstelle: Menden, Herlohnerstraße 35. — Fernsprech-Sammelnummer 2017 Menden. Bezugspreis monatlich RM. 1.90 zuzüglich 30 Pfg. Botenlohn — Durch die Post 2.56 RM

Bei Eintritt höherer Gewalt, Papier- und Strommangel besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreise laut unserer Preisliste Nr. 6 vom 1. Juli 1939, deren Bestimmungen für alle Anzeigenaufträge gelten. — Beilagen werden nicht angenommen. Anzeigenschluß am Vorabend 6 Uhr.

Nr. 128 — Sonnabend, den 1. Juni 1940 — Jahrgang 1940

Nur ein Trümmerhaufen

In Flandern vollzieht sich der letzte Akt der englisch-französischen Tragödie. Was vor elf Tagen noch ein großes, aufs beste ausgerüstetes Heer, zusammengesetzt aus den Armeen dreier Staaten, war, ist heute nur noch ein Trümmerhaufen. Die große Masse der Engländer und Franzosen ist, soweit sie noch nicht vernichtet oder gefangen ist, in einzelnen feurigen Kesseln zusammengedrängt und wird unter der Wucht der konzentrischen deutschen Angriffe zur Aufgabe ihres letzten Widerstandes gezwungen.

Das geschlagene britische Hauptheer strömt in wilder Unordnung zur Küste in der Hoffnung, dort die rettenden Schiffe noch zu erreichen. Einzelne Nachhuten wollen den nachstürmenden deutschen Truppen das Nachdrängen verwehren, doch wird dieser Widerstand in Kürze gebrochen werden. Was vielleicht noch an die Küste entkommen kann, sind geschlagene Trümmer des Expeditionskorps. An der Küste aber erwartet die Flüchtenden die deutsche Luftwaffe!

An Gerät, Bewaffnung, Ausrüstung usw. haben die Engländer auch nicht das geringste retten können. Englands Armee ist damit schwer aufs Haupt geschlagen. Die restlichen französischen Armeen müssen trotz ihres hartnäckigen und verzweifelten Widerstandes nunmehr den Weg in die Gefangenschaft antreten.

Die deutschen Truppen aber sind nach der Niederkämpfung des letzten Widerstandes für neue Aufgaben frei. Der Küstenschutz wird jetzt von deutschen Marineeinheiten übernommen, die bereits die Küstenbatterien in Verteidigungszustand gebracht haben und durch die Patrouillenfahrten der Schnellboote das gesamte belgisch-holländische Küstengebiet in ihren wirksamen Schutz nahmen.

Den Engländern blieb es vorbehalten, auch für diese neue Niederlage eine Beschönigung zu finden. Der Londoner Nachrichtendienst spricht von einem „glänzend durchgeführten Rückzugsmanöver", und der englische König hat in einer neuen Botschaft ebenfalls den Versuch unternommen, die Katastrophe noch in einen englischen Sieg umzufälschen. „Ihr habt euch mit Tapferkeit gewehrt", so ruft er den Truppen zu, „wie ihresgleichen in der Geschichte nicht zu finden ist."

Die gleichen Töne hat man bereits einmal nach dem siegreichen Rückzug aus Norwegen gehört. All diese Verdrehungskunst kann aber nichts an der Tatsache ändern, daß England und Frankreich auf der flandrischen Ebene eine vernichtende Niederlage erlitten haben. Die Westmächte haben die Wucht des deutschen Schwertes hier in voller Schärfe zu spüren bekommen.

Hier, wo die deutsche Wehrmacht in diesem Kriege zum ersten Male einem zäh Widerstand leistenden Gegner gegenüberstand, hat sie durch den opferfreudigen Einsatz eines jeden einzelnen Soldaten einen überwältigenden Siegerrungen und die Ueberlegenheit der deutschen Waffen vor aller Welt dargetan.

Wenn sie jetzt nach der Niederkämpfung der feindlichen Armeen im Norden zu neuen Aufgaben frei geworden ist, so wird sie auch in Zukunft an jeder Stelle, an die sie der Befehl des Führers ruft, ihren Mann stellen und den unsterblichen Ruhm des deutschen Soldaten noch weiter mehren.

Der neue Oberbefehlshaber der feindlichen Streitkräfte, General Weygand, wird über den raschen Zusammenbruch des britischen Expeditionskorps und der eingeschlossenen französischen Armee höchst enttäuscht sein. Sein Ziel bestand darin, Zeit zu gewinnen. Er hatte den umzingelten Streitkräften den strikten Befehl gegeben, den Widerstand möglichst lange hinzuziehen. Die Hoffnung, sie zu befreien, hatte er wohl schon längst aufgegeben.

Ihr Widerstand sollte ihm nur Zeit gewinnen zur Aufstellung einer neuen Armee, die in der Gegend südlich der Somme zusammengezogen werden soll. Um eine solche Armee mit überlegenen schweren Tanks, mit Tankabwehrartillerie und allen anderen Waffen auszurüsten, hatte Weygand sich mindestens drei Monate ausbedungen. Im stillen hatte er gehofft, daß die Nordarmeen bis zum August sich halten könnten, wenn die englische Flotte den Nachschub fortgesetzt über den Kanal hinweg übernehmen würde.

Die Grand Fleet hat ihm allerdings nicht den Gefallen getan. Ja, nicht einmal dem geschlagenen britischen Expeditionskorps hat sie Unterstützung gebracht, oder wenigstens versucht, seinen Rückzug vom Festland zu sichern. Vor den vernichtenden Schlägen der deutschen See- und Luftstreitkräfte hat sie sich in schwer erreichbare Schlupfwinkel verkrochen und war selbst nicht einmal durch das grauenvolle Schicksal des englischen Expeditionskorps zum letzten gefährlichen Einsatz zu bewegen. Auch hierin zeigt sich die gewaltige Ueberlegenheit der deutschen Wehrmacht über die Streitkräfte des Gegners.

Alfieri beim Führer

Im Westen, 31. Mai. Der Führer empfing in Anwesenheit des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop den Königlich Italienischen Botschafter Dino Alfieri.

Gefangenen- und Beutezahlen unermeßlich

Angriffe gegen die Reste des englischen Expeditionskorps — Hauptteil der deutschen Divisionen in Flandern ist nun für neue Aufgaben frei — Kriegsmarine übernimmt die Küstenverteidigung

Führerhauptquartier, 31. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Während die Masse der französischen Truppen in Nordostfrankreich aufgerieben oder gefangen ist, leisten an wenigen Stellen versprengte oder eingeschlossene Abteilungen noch Widerstand. Er wird in kurzer Zeit gebrochen sein. Der Angriff gegen die Reste des englischen Heeres in den kleinen, nur mehr wenige Kilometer tiefen und durch Anstauungen der Kanäle geschützten Bogen längs der Küste zwischen Furnes und Bergues und westlich Dünkirchen ist im Gange. Der Gegner wehrt sich hier zähe in dem Bestreben, möglichst viele Soldaten, wenn auch ohne Gerät, auf die Schiffe zu retten. Die um Cassel eingeschlossenen englischen Kräfte wurden bei dem Versuch, nach Norden durchzubrechen, aufgerieben. Die Masse der deutschen Divisionen im Artois und in Flandern ist für neue Aufgaben frei geworden. Die Gefangenen- und Beutezahlen konnten auch noch nicht überschlägig ermittelt werden.

Der Einsatz der Luftwaffe war im Laufe des 30. Mai durch die Wetterlage stark beeinträchtigt. Trotzdem wurden die Hafenanlagen von Dünkirchen erneut angegriffen. Die Kriegsmarine übernahm im gesamten holländischen und in dem in unserer Hand befindlichen belgischen und französischen Küstengebiet die Küstenverteidigung. Einem deutschen Schnellboot gelang es, vor der belgischen Küste einen feindlichen Zerstörer durch Torpedoschuß zu versenken.

In der Nacht zum 31. Mai griffen wiederum britische Flugzeuge in Norddeutschland nichtmilitärische Ziele an. Wesentlicher Schaden ist nirgends angerichtet worden. In Südholstein wurde ein feindliches Flugzeug durch Nachtjäger abgeschossen. In Nordfrankreich verlor der Feind drei französische, vor Stavanger ein britisches Kampfflugzeug in Luftkämpfen.

Zwei eigene Flugzeuge werden vermißt.

Britische Truppen zersprengt

Berlin, 31. Mai. Aus London wird verkündet, daß die britischen Truppen bei Bodö, 120 Meilen südlich von Narvik, mit Erfolg den deutschen Vorstoß aus Namsos aufhalten und einen Widerstand leisten, der den besten Traditionen der britischen Armee entspreche. Schottische, walisische und irische Regimenter seien an dieser Waffentat beteiligt.

Von amtlicher deutscher Seite erfahren wir, daß der Widerstand dieser britischen Armee am 30. Mai gebrochen wurde. Ein Teil der britischen Truppen wurde nach Osten gegen die schwedische Grenze abgedrängt. Ein weiterer Teil hat sich auf die Stadt Bodö zurückgezogen und kleinere Truppenverbände flüchteten nach Norden und suchten Zuflucht in dem unwegsamen und unbewohnten Bergland.

Englischer Flakkreuzer versenkt

London gibt den Verlust der „Curlew" zu

Kopenhagen, 31. Mai. Aus London wird amtlich mitgeteilt, daß der britische Kreuzer „Curlew" (4290 Tonnen) infolge eines Bombenangriffes vor einigen Tagen an der Nordküste Norwegens gesunken ist.

Die „Curlew" ist ein Flakkreuzer, der im Jahre 1917 gebaut wurde und 440 Mann Besatzung hatte. Seine Bestückung bestand aus acht 10,2-cm-Luftabwehrgeschützen, vier 4-cm-Geschützen und vier MG.s.

Herr Churchill hat sich also endlich dazu bequemt, den Verlust eines Kleinen Kreuzers zuzugeben. Wo aber bleibt die Bekanntgabe des Verlustes der Großen Kreuzer, Schlachtschiffe und des Flugzeugträgers?

Neue U-Boot-Erfolge

Madrid, 31. Mai. Wie aus Pontevedra gemeldet wird, wurde der englische 10 000-BRT-Tanker „Pelena" torpediert. Das Schiff befand sich auf der Fahrt von Gibraltar nach Norden. Von der 23köpfigen Besatzung, 19 Chinesen und 4 Engländern, sind vier Mann getötet worden. Das Schiff konnte noch brennend den Hafen von Pontevedra erreichen. Gleichzeitig trafen in Pontevedra 40 Mann des französischen Handelsschiffes „Maria José" (5000 BRT) ein, das gleichzeitig mit dem englischen Tanker aus einem Geleitzug heraus torpediert worden war und gesunken ist.

Westmächte annektieren

belgischen Kolonialbesitz

Madrid, 31. Mai. In welch brutaler Weise England die Opfer, die es in den Krieg getrieben hat, ausbeutet und versucht, sie ihrer kolonialen Besitzungen zu berauben, geht aus einer Meldung des Londoner Berichterstatters der Madrider Zeitung „Ya" hervor. Der spanische Korrespondent berichtet, daß die englische Regierung sich mit der ehemaligen belgischen Regierung bereits dahin geeinigt habe, daß sich der größte Teil von Belgisch-Kongo in den Händen Englands und Frankreichs befinde.

Pariser Eingeständnisse

Belgische Emigranten möchten König Leopold „absetzen"

Genf, 31. Mai. Die belgischen Emigrantenpolitiker in Paris versuchen, im Einverständnis mit den verbündeten Regierungen politische Manifeste an den Mann zu bringen, in denen sie die Kapitulationsentscheidung des Königs Leopold desavouieren wollen. Außer den emigrierten Ministern befindet sich eine Handvoll geflüchteter Parlamentarier in Frankreich, die den Anschein erwecken möchten, als repräsentierten sie die belgische Volksvertretung.

Das hat nur insofern Interesse, als dieser Parlamentstorso die Absicht haben soll, den König „abzusetzen" und einen Regentschaftsrat an seine Stelle zu setzen. Die belgischen Minister haben einen „Kabinettsrat" abgehalten, der anscheinend das Vorspiel dazu sein soll. Es wurde nämlich eine Entschließung angenommen, wonach der König „nicht in der Lage sei, zu regieren."

Wenn es nun zuträfe, daß die nach Limoges in Südfrankreich zusammenberufenen geflüchteten Parlamentarier irgendeine Manifestation in dieser Richtung unternehmen, so ist dazu von vornherein zu bemerken, daß der ehemalige belgische Außenminister Spaak in Paris selbst erklärt hat, es könne keine Rede von einem belgischen Parlament in Frankreich sein, denn die Mehrheit der Abgeordneten sei in Belgien geblieben.

Neutrale Beobachter stimmen darin überein, daß die belgischen Parlamentarier in Frankreich nicht über die nötige Beschlußstärke verfügen, um irgendeine Geste zu unternehmen. Im übrigen ist das Ganze wieder einmal eine typische „parlamentarische" Groteske, inszeniert von Nichtstuern, die in der Emigration ein Schmarotzerdasein fristen.

Alle am Freitagfrüh vorliegenden Nachrichten aus Paris stimmen darin überein, daß die Reste der verbündeten Nordarmeen jetzt ihr einziges Heil in dem Zurückweichen auf die Kanalküste sehen, und hier insbesondere auf Dünkirchen als Hauptsammelplatz.

Desgleichen wird zugegeben, daß man unter dem Bombenregen aus deutschen Flugzeugen Versuche zum Abtransport zur See unternehmen will. Diese offiziell mitgeteilte Tatsache der Flucht der alliierten Soldaten bereitet die französische Oeffentlichkeit jetzt schon auf den Sieg der deutschen Waffen in dieser größten Angriffsoperation aller Zeiten und den Zusammenbruch der verbündeten Nordarmeen vor.

Der Präsident der französischen Republik hat übrigens in dem Telegramm, das er an General Blanchard, den Kommandierenden der Nordarmeen schickte, die Größe dieser Schlacht anerkannt, als er in dem Telegramm davon sprach, daß diese Schlacht in Flandern „in die Militärannalen aller Zeiten eingehen" werde.

Die französische Presse selbst hat nun auch die Nordarmee aus ihrer Liste gestrichen, und sie spricht davon, daß nun die Nordarmee versuche, „sich selbst zu retten, wie sie schon die Ehre gerettet hat." Die Verbündeten haben übrigens auch einen Teil der Verluste zugegeben, die ihnen durch das heftige Bombardement von Dünkirchen und der sonstigen Rückzugsplätze an der Küste zugefügt worden waren. So ist bis jetzt die Vernichtung von drei Zerstörern und einem Hilfsschiff zugegeben worden.

Britische Flieger verurteilen

die amtlichen englischen Lügen über Luftkampferfolge

Berlin, 31. Mai. Reuter in London gab am 30. 5. abends eine Meldung, daß mehr als 70 deutsche Flugzeuge vernichtet und zahlreiche andere beschädigt wurden. Ein Geschwader soll allein in zwei Flügen 35 deutsche Flugzeuge vernichtet haben ohne eigene Verluste. Diese in ähnlicher Form täglich von Reuter herausgegebenen Luftkampf-Erfolgsmeldungen der Royal Air Force haben die britischen Flieger sehr in Erstaunen versetzt.

Britische Flieger, die kürzlich in deutsche Gefangenschaft gerieten, äußerten, daß in britischen Fliegerkreisen schon seit geraumer Zeit mit wachsender Mißstimmung über diese Art britischer Berichterstattung gesprochen würde. Die britischen Flieger erkennen rückhaltlos an, daß sie der deutschen Luftwaffe gegenüber einen außerordentlich harten Stand hätten. Man sei darüber ungehalten (disgusted), daß diese Art der Berichterstattung mehr und mehr die Glaubwürdigkeit der wahrheitsgetreuen Einzelmeldungen britischer Flieger in der Weltöffentlichkeit herabmindert. Dadurch würde vor allen Dingen ein ganz falsches Bild entstehen über die unerhörten Leistungen, welche jeder einzelne britische Flieger in den Luftschlachten über Belgien und Nordfrankreich gegen die von den britischen Fliegern nicht bestrittene Ueberlegenheit der deutschen Luftwaffe vollbracht hätte.

So verurteilen die britischen Flieger selbst die Propagandamethoden ihrer amtlichen Nachrichtenagentur.

Wettrennen mit dem Tode

Geflüchtete Soldaten berichten die Wahrheit über Flandern

Bis zur letzten Stunde, bevor einer der aus Flandern geflohenen britischen Soldaten wieder englischen Boden betrat, haben die verantwortlichen Stellen in London das englische Volk über das tatsächliche Ausmaß der katastrophalen Niederlage belogen und betrogen. Nun ist die Wahrheit durchgesickert, nun haben diese Soldaten davon erzählt, daß sie einer Hölle entronnen sind und daß es nichts gegeben hätte, was die französische Nordarmee und das englische Expeditionsheer hätte vor der Vernichtung retten können.

Es fällt, wie von den Berichterstattern nichtkriegführender Länder aus England gemeldet wird, den vereinzelten in England wieder eingetroffenen Soldaten schwer, das zu schildern, was sie hinter sich haben, so erschöpft sind sie und so furchtbar war ihr Erlebnis.

Als sie auszogen, wurden ihnen die größten Hoffnungen gemacht, die angeblich schlecht ausgerüsteten deutschen Truppen mühelos in die Flucht schlagen zu können. Aber ganz das Gegenteil sei eingetreten. So erzählen sie nun, die Deutschen wären glänzend ausgerüstet gewesen, und vor allem hätte die Luftwaffe verheerende Angriffe gemacht, die für alle die, die sie nicht selbst gesehen hätten, völlig unvorstellbar sein müßten.

Die deutsche Kriegführung habe eine Kriegstechnik entfaltet, der ein Vergleich mit der Taktik und Strategie im Weltkrieg überhaupt nicht standhalte, so überragend und modern sei sie. Es ist bezeichnend, daß diese Feststellung vor allem von lang gedienten Offizieren getroffen wird. Mit ungeheurem Entsetzen nimmt die englische Bevölkerung diese Berichte zur Kenntnis. Sie erlebt jetzt nach den Lügen der amtlichen Londoner Stellen angesichts der grauenhaften Wahrheit ein furchtbares Erwachen.

Stumm und verzweifelt sind die Bahnhöfe Londons von einer riesigen Menschenmenge umlagert, der sich das traurige Schauspiel der Rückkehr der völlig deprimierten, geschlagenen Reste der Expeditionsarmee darbietet. Ihre Uniformen sind verschlissen, die Gesichter abgehärmt, aus den Augen spricht noch das Entsetzen der Hölle von Flandern, acht Tage haben sie nicht mehr geschlafen, nichts gegessen, und hinter sich haben sie eine Flucht, die ein Wettrennen mit dem Tode war.

Die britische Armee ist auf dem europäischen Kontinent restlos geschlagen worden, nur Bruchteile sind zurückgekehrt, und die in einer Verfassung, die eine Stimmung der Verzweiflung und Panik auslöst. Aber die plutokratische Kriegshetzerclique hat noch nicht genug Blut vergossen. Wohl oder übel muß sie jetzt die Katastrophe eingestehen, und es ist bezeichnend, daß sie in der englischen Presse zum erstenmal den deutschen Wehrmachtbericht veröffentlichen ließ!

Aufrufe sind an die Bevölkerung erlassen worden, sich auf den außerordentlichen Ernst der Lage einzustellen und zur Verteidigung vorzubereiten. London wird bereits in eine Festung verwandelt. Die ganze Zivilbevölkerung der Stadt ist für den Ausbau der Verteidigungsstellungen, der Gräben, Unterstände und Barrikaden herangezogen worden. Die Kinder werden abtransportiert. Die Ernte dessen, was man säte, reift nun. Deutschland sollte zerstückelt, das deutsche Volk ausgerottet, das deutsche Land verwüstet werden, nun steht man selbst vor dem Krieg, den man nach Deutschland hineintragen wollte.

Tiger und Affen

Brutalität und Sadismus sind von jeher charakteristische Merkmale für das französische Volk gewesen. Wir brauchen nur zu erinnern an die Bartholomäusnacht, in der die Protestanten abgeschlachtet wurden, an die barbarische Verwüstung der Pfalz durch die Mordbrenner Melacs an die blutigen Massenabschlachtungen in der Französischen Revolution oder an den grausamen Terror des Pariser Volkes während der Kommune von 1870.

Auf der gleichen Linie lagen die grauenhaften Verbrechen der Besatzungstruppen im Rhein- und Ruhrgebiet, die für immer eine Schmach des französischen Soldaten bleiben werden. Das größte Kulturverbrechen der Menschheit stellt aber die Perversität dar, mit der Frankreich innerhalb eines Vierteljahrhunderts zum zweiten Male seine schwarzen Truppen aus den Urwäldern Afrikas geholt und wieder gegen das älteste Kulturvolk im Herzen Europas losgelassen hat.

Was diese farbigen „Sendboten der französischen Kultur"" gegen deutsche Waffen und deutschen Soldatengeist vermögen, wird jeden Tag deutlicher. Geblieben aber sind die niedrigen, grauenhaften Instinkte dieses farbigen Bestandteils der „Grande Armee" die das deutsche Volk in der Besatzungszeit nach dem Weltkrieg bitter am eigenen Leibe hat erfahren müssen und die sich auch jetzt wieder auf den Schlachtfeldern des Westens austoben.

Die dekadente französische Plutokratie stellt diese Wilden zur Schonung des eigenen Blutes an den heißesten Kampfstellen in die erste Linie und hämmert ihnen täglich ein, daß die Deutschen jeden farbigen Gefangenen töteten. Ihnen wird der deutsche Soldat als brutaler Barbar geschildert und ihr Haß gegen die Deutschen aufs höchste aufgestachelt.

Und der von dem einstigen jüdischen Kolonialminister dem Juden Mandel erstrebte Erfolg ist eingetreten: immer mehr häufen sich die Mitteilungen über Mißhandlungen und Ermordungen in Luftnot geratener oder gefangener deutscher Flieger. Der Bericht des vorübergehend in französische Gefangenschaft geratenen deutschen Fliegerobersten Lackner gibt Einzelheiten dieser Foltermethoden einer aufgehetzten farbigen Soldateska.

Auch aus den zahlreichen Schilderungen der deutschen Kriegsberichter werden von Tag zu Tag neue Schandtaten dieser Halbtiere bekannt. Wenn das französische „Informationsministerium" die bestialische Ermordung tapferer deutscher Flieger durch die vertierte französische Soldateska frech in Abrede stellt, so ist das eine ebenso dumme wie gemeine Lüge, denn wir wissen auf Grund vorgefundener Befehle, daß die französischen militärischen Dienststellen solche Schandtaten nicht nur dulden, sondern sogar direkt befehlen und vorbereiten. Dieses schandbare Verhalten der Befehlshaber kann nicht wundernehmen, nachdem der Kriegsverbrecher Reynaud selbst durch seine berüchtigte Rede den Mord an Fallschirmjägern proklamiert und damit alle Gesetze der Kriegführung unter Kulturvölkern für sein Volk außer Kraft gesetzt hat.

Nicht umsonst hat Voltaire einst in bitterer Erkenntnis seine eigene Nation „eine Mischung von Tigern und Affen" genannt. Mit der Aufnahme des Blutstroms dunkler Rassen hat das französische Volk die niedrigsten Instinkte der Mordlust und des grausamen Sadismus in sich aufgenommen und in seinem glühenden Haß gegen alles Deutsche den Mord zu seiner Waffe gemacht.

In Paris vergißt man allerdings, daß das deutsche Volk heute nicht mehr das Volk von 1918 und der Nachkriegsjahre ist, an dem sich der französische Sadismus zügellos austoben konnte. Das deutsche Volk hat niemals vergessen, was ihm in der Vergangenheit durch Frankreichs Schuld von dem schwarzen Gesindel und seinen weißen Komplicen angetan worden ist. Nunmehr ist die Stunde der Abrechnung gekommen, in der das französische Volk die gerechte volle Sühne für seine niederträchtigen Untaten zu zahlen hat.

In ihrer Note an Frankreich droht die Reichsregierung Frankreich mit seinem perversen Hang zu Grausamkeiten an hilflosen deutschen Gefangenen und Verwundeten schärfstens Vergeltungsmaßnahmen an. Wenn die Franzosen Reynauds Appell an die animalischen Instinkte der Urwaldwesen für das richtige Mittel halten, Frankreichs militärische Zivilisation zu retten, so wird die deutsche Wehrmacht diesem Verbrechen an der europäischen Kultur mit elementarer Kraft ein Ende machen.

Frankreich, diese sterbende Nation von vernegertem Europäertum, hat keinen Anspruch mehr auf Achtung. Ein Land, das ständig den europäischen Frieden sabotiert, verdient keine Schonung.

Im Postdienst zwischen Deutschland und Luxemburg sind gewöhnliche Briefe und Postkarten in beiden Richtungen wieder zugelassen.

Ueber 35 Millionen RM.

erbrachte die 2. DRK.-Sammlung — Das Ergebnis der ersten Sammlung wurde verdoppelt

Berlin, 31. Mai. Nach den bisher vorliegenden Meldungen erbrachte die zweite Sammlung für das Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz insgesamt

35 320 725,60 RM.

Das Ergebnis dieser am 18. und 19. Mai 1940 durchgeführten Sammlungen, in dem diesmal auch Sammlungen in den Betrieben enthalten sind, ist demnach rund dreimal so hoch, wie am zweiten Opfersonntag des Kriegswinterhilfswerkes und doppelt so hoch wie bei der ersten Haussammlung in diesem Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz am 27. und 28. April 1940.

Betrug die Durchschnittsspende je Haushalt am zweiten Opfersonntag 53 Rpf., so ist sie bei der zweiten Sammlung für das Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz auf 154 Rpf. gestiegen.

Diese 35 Millionen RM. setzen sich aus unzähligen kleinen Opfern und größeren Spenden zusammen. Sie beweisen, daß auch die Heimat vorbildlich in dieser großen Zeit ihre Pflicht erfüllt.

Kunst des Lächelns verlernt

Furchtbare Rückwirkung der flandrischen Nackenschläge

Stockholm, 31. Mai. Seit Freitag weiß das britische Volk, daß die Alliierten die große Schlacht in Flandern verloren haben und das stolze britische Expeditionsheer ausgerissen und vernichtet worden ist. In London herrscht, wie Neutrale berichten, eine Stimmung der Niedergeschlagenheit, der Beunruhigung und Nervosität, wie man sie noch nie auf den Britischen Inseln gekannt hat.

Diese furchtbare Stimmung hat sich noch verschlechtert, als einzelne aus Flandern noch geflohene Truppen in London eintrafen. Den militärischen Behörden in England scheint es offensichtlich nicht mehr möglich gewesen zu sein, der Bevölkerung Londons den Anblick dieser Truppen, auf deren Gesichtern noch der Schrecken über die verlorene Schlacht zu lesen war, zu ersparen.

Der Londoner Korrespondent von „Stockholms Tidningen" hat in der Londoner Untergrundbahn einen solchen Trupp von geflohenen britischen Soldaten getroffen. Er schildert, daß man sofort gesehen habe, woher sie gekommen seien. Mit verschlossenen Gesichtern hätten sie dagesessen. „Obschon sie auf dem Wege nach Hause waren, schienen sie die Kunst des Lächelns voll und ganz vergessen zu haben."

Aus anderen neutralen Berichten aus London geht hervor, daß auch das englische Volk die Kunst des Lächelns vergessen hat. Wohl versuchen die amtlichen Stellen in London mit aller Macht, die furchtbare Niederlage zu verschönern. Man erklärt, daß die britischen Truppen — und es seien immerhin „einige tausend" — nicht geflohen seien, sondern evakuiert worden seien. Man behauptet, daß die verlorene Schlacht in Flandern nicht im geringsten entscheidend für den weiteren Verlauf des Krieges sei.

Mag das amtliche England noch so viele derartige Erklärungen von sich geben, noch so viele neue Worte für Niederlage und Flucht finden (wie z. B. Tragödie und Evakuierung), für das englische Volk sind derartige Worte kein Trost mehr. Die in London herrschende Nervosität hat jetzt ihren Höhepunkt erreicht, nachdem man auch dort den Kanonendonner von Flanderns Küste her hören könne. Bei Ostwind, heißt es in dem Bericht, vernehme man deutlich den Kanonendonner, der wie Luftstöße von Flanderns Küste herüberschalle. Jede Nacht könnten die Einwohner an der englischen Südostküste die gewaltigen Brände jenseits des Kanals beobachten.

Besondere Sicherheitsmaßnahmen für den Palast von Westminster, den Sitz des britischen Parlaments, wurden in London bekanntgegeben. Um zu verhindern, daß sich Mitglieder der „fünften Kolonne" oder deutsche Fallschirmabspringer im Parlament einschleichen, werden an alle Mitglieder des Ober- und Unterhauses sowie an alle im Palast tätigen Angestellten Kennkarten ausgegeben. Bisher verließ man sich darauf, daß der Scharfblick der diensttuenden Polizisten genügen würde, um das Eindringen Unberechtigter zu verhindern.

Prüft die Luftschutzräume

Mängel sofort abstellen — Einige wertvolle Hinweise

Berlin, 31. Mai. Der Feind hat bereits offene Städte und die Zivilbevölkerung in brutalster Weise mit Bomben beworfen. Sicherheit und Schutz gegen solche Angriffe bietet der Luftschutzraum!

Jeder überzeuge sich von der Bereitschaft seines Luftschutzraumes und nehme umgehend etwa notwendige Verbesserungen vor. Hierbei beachte man folgendes:

1. Hat der Luftschutzraum einen Notausgang?

Außer dem Eingang zum Luftschutzraum muß mindestens ein Notausgang (durch Nachbarkeller, andere Kellereingänge usw.) oder ein Notausstieg (durch ein Kellerfenster usw. — Fenstergitter beseitigen!) vorhanden sein.

2. Ist er splittersicher?

Die Splitterschutzvorrichtungen vor den Fenstern müssen ausreichend dick sein. Bretter oder Kistendeckel genügen nicht! Folgende Mindeststärken sind notwendig:

Anschütten und Feststampfen von Erde in etwa 1 Meter Dicke, Kisten mit festgestampfter Erde in etwa 0,75 Meter Dicke, Sandsackpackungen in etwa 0,50 Meter Dicke, Stein-Packungen in etwa 0,50 Meter Dicke, Rundhölzer in etwa 0,40 Meter Dicke, Holzbalken in etwa 0,30 Meter Dicke, Kies und Schotter zwischen Holzwänden in etwa 0,25 Meter Dicke.

Die Splitterschutzvorrichtungen müssen über die Oeffnung seitlich und oberhalb möglichst weit hinausragen (etwa halb so viel als Splitterschutzvorrichtung dick ist). Wo Splitterschutz an Fenstern und Luken entfernt worden ist, muß er umgehend wieder angebracht werden.

3. Ist der Luftschutzraum gassicher?

Die notwendige Gassicherheit des Luftschutzraumes kann schon durch einfachste Maßnahmen erreicht werden. Ein Vorhang vor Türen oder Fenstern, der die Oeffnung nach allen Seiten überdeckt und der vor Türen auch auf dem Fußboden aufliegen muß, bildet schon ein gassicheres Luftpolster.

4. Ist die Luftschutzraumdecke abgesteift?

Wo eine Deckenabsteifung bisher unterlassen worden ist, hole jeder nach, was mit vorhandenen Mitteln zu machen ist. Es hat sich immer wieder gezeigt, daß behelfsmäßige Absteifungen auszuführen waren, wenn Haus und Grundstück auf verwendbare Baustoffe durchstöbert wurden (z. B. lose Ziegel für Unterstützungspfeiler aus Trockenmauerwerk, Kant- oder Rundholzstämme usw.).

Aus den Brettern von Verschlägen in Böden und Kellern lassen sich durch Zusammennageln und Umdrahten behelfsmäßige Unterstützungsstreifen und -balken herstellen.

5. Ist die Luftschutzeinrichtung vollständig?

Bei der inneren Einrichtung der Luftschutzräume ist auf ausreichende Sitzgelegenheit und einen Notabort zu achten. Eine Notbeleuchtung ist auf jeden Fall bereitzuhalten, auch wenn elektrisches Licht vorhanden ist. Auch Werkzeuge (Brechstange, Schaufel, Hammer, Beil, Zange, Nägel, Draht usw.) gehören zur ständigen inneren Einrichtung.

Je sorgfältiger die Luftschutzräume hergerichtet werden, um so größer ist die Sicherheit für die Insassen! Jeder Mieter, jeder Hauseigentümer prüfe daher umgehend seinen Luftschutzraum und sorge mit allem Nachdruck für die schnelle Abstellung etwa vorhandener Mängel!

Bewunderung in Moskau

„Ueberlegenheit in der Luft unbestreitbar"

Moskau, 31. Mai. Ueber die völlig hoffnungslose Lage der bei Dünkirchen eingeschlossenen englisch-französischen Truppen bringt die „Prawda" ausführliche Berichte.

Das Blatt führt u. a. auch einige Urteile ausländischer neutraler Beobachter an, in denen hervorgehoben wird, daß die gewaltige Schlacht in Flandern mit einem in der Kriegsgeschichte einzigartigen Sieg der deutschen Waffen und der vollständigen Niederlage der Gegner ihrem Ende zugehe.

In dem ausführlichen Aufsatz eines militärischen Beobachters bringt die „Prawda" eine eingehende Analyse der bisherigen Operationen an der Westfront. Dabei wird festgestellt, daß die Ueberlegenheit Deutschlands in der Luft unbestreitbar sei. Große Bedeutung für den späteren Erfolg haben, wie der Artikelschreiber hervorhebt, die schon während der ersten Tage der Offensive durchgeführten Massenangriffe der deutschen Luftwaffe auf die Flugplätze und Basen des Gegners. Der erfolgreiche Einsatz der Fallschirm- und Luftlandetruppen habe den Beweis erbracht, daß diese neue Waffe „aus dem Gebiet der theoretischen Forschung in die Praxis des modernen Krieges eingetreten ist."

In den Luftkämpfen der Jäger habe der meist gebrauchte Typ des deutschen Jägers, die Messerschmitt-Maschine, ihre Ueberlegenheit über die französischen und englischen Typen klar erbracht.

Für die feige Kampfesweise der Westmächte sei es, so bemerkt die „Prawda" überaus bezeichnend, daß die englischen Luftangriffe auf deutsche Städte nur bei Nacht durchgeführt würden.

Auch der Befehl des Generalfeldmarschalls Göring über die Vergeltungsmaßnahmen gegen französische kriegsgefangene Flieger und dessen Begründung finden starke Beachtung und Würdigung.

Eine geschlagene Armee

Aber trotzdem sind die Londoner Herren „stolz auf das größte Rückzugsgefecht der Weltgeschichte"

Newyork, 31. Mai. Beredtes Zeugnis von der Vollständigkeit des deutschen Sieges in Flandern gibt ein von United-Preß aus London verbreiteter Augenzeugenbericht eines geflohenen englischen Soldaten. Zerschlagene Trümmer des britischen Expeditionskorps, so heißt es in dem Bericht, begannen in den englischen Osthäfen einzutreffen. Von den Soldaten seien die meisten verwundet und erbärmlich anzusehen. Schlafwandlern gleich wankten sie an Land, blutig, verschmutzt, in zerrissenen Uniformen, teils ohne Schuhe, — erschütternde Beweise von Kampf und Rückzug, wobei ihnen der Gegner keine Zeit zur Ruhe gelassen habe.

„In den schlimmsten Träumen habe ich mir dergleichen nicht vorgestellt", erklärte ein Soldat, „es war die Hölle." Während der ganzen Kämpfe habe er nur Tanks, Bomben, Flammenwerfer und Flieger gesehen. „Wie ich zurückgelangte, weiß nur Gott." Am Tage nach der Flucht habe er gesehen, daß sein Haar weiß geworden war.

*

Das ist die Schuld der Kriegshetzer und Plutokratenclique, der Chamberlain, Daladier, Reynaud und Churchill. Der Bericht dieses englischen Soldaten zeigt, was von der Armee übriggeblieben ist, die großspurig erklärte, nach Berlin marschieren zu wollen, die ihre „Wäsche an der Siegfriedlinie aufhängen" wollte. Wie blutiger Hohn mutet es an, wenn unter diesen Umständen im Londoner Nachrichtendienst bei einem Bericht über die Kämpfe in Flandern noch am Donnerstag der Satz geprägt wurde: „Die alliierten Länder beobachten mit Stolz das größte Rückzugsgefecht der Weltgeschichte." Mit Stolz also beobachten die Londoner Herren das schmähliche Ende ihres vielgerühmten Expeditionskorps, während die ganze übrige Welt mit Grausen den Untergang der britischen Armee verfolgt.

Paketanhänger auf Reisekoffer

Bei der Reichspost liegen zahlreiche Koffer ohne Aufschrift

Berlin, 31. Mai. Bei den Dienststellen der Deutschen Reichspost lagern zahlreiche als Postpakete aufgelieferte Reisekoffer von neu eingezogenen Wehrmachtangehörigen und Arbeitsdienstmännern ohne Aufschrift und ohne Absenderangabe, weil die auf die glatte Kofferfläche geklebten Aufschriftzettel abgefallen sind. Außerdem fehlt in der Sendung das Doppel der Anschrift. Die Post kann daher die Sendungen weder dem Empfänger noch dem Absender zuleiten.

Sie bittet daher: Verwendet als Aufschrift für Reisekoffer ausschließlich Paketanhänger (Aufschriftfahnen), wie sie bei den Postämtern und im Papierwarenhandel usw. vorrätig gehalten werden, und legt außerdem in jedes Paket ein Doppel der Anschrift!

Der Chef der Kanzlei des Führers, Reichsleiter Bouhler, unternahm in diesen Tagen in Begleitung des Generalgouverneurs Reichsminister Dr. Frank eine Besichtigungsfahrt durch das Generalgouvernement.

„Giornale d'Italia" veröffentlicht Einzelheiten über den Plan einer englisch-französischen Landung in Saloniki, die am 29. April stattfinden sollte, aber wegen der raschen deutschen Siege in Norwegen zurückgestellt worden sei.

Schärfste Vergeltungsmaßnahmen

für unwürdige und völkerrechtswidrige Behandlung deutscher Soldaten in französischer Gefangenschaft

❖ **Berlin**, 30. Mai. Der neuerlich bekanntgegebene Bericht des vorübergehend in französische Gefangenschaft geratenen Obersten der Luftwaffe Lackner über die geradezu unglaubliche Behandlung, die ihm seitens der französischen Truppen zuteil geworden ist, sowie eine Reihe von Vorkommnissen ähnlicher Art haben den Reichsaußenminister veranlaßt, der französischen Regierung durch Vermittlung der schwedischen Regierung folgende Mitteilung notifizieren zu lassen:

„In letzter Zeit häufen sich die der Reichsregierung zugehenden Nachrichten, wonach in französische Gefangenschaft geratene Angehörige der deutschen Luftstreitkräfte und Fallschirmtruppen eine Behandlung erfahren, die sowohl mit den Regeln des Völkerrechtes und den geltenden Vertragsbestimmungen als auch mit den elementarsten Gesetzen der Menschlichkeit in krassem Widerspruch steht.

Ein besonders charakteristisches Beispiel einer solchen unerhörten Behandlung ist der Fall des vorübergehend von französischen Streitkräften gefangen genommenen Obersten der Luftwaffe Lackner. Aus dem von ihm nach seiner Befreiung erstatteten dienstlichen Bericht, der inzwischen in der Presse öffentlich bekanntgegeben worden ist, ergibt sich, daß dieser Offizier, als er nach Inbrandsetzung seines Jagdflugzeuges mit dem Fallschirm absprang, von französischen Truppen mit starkem Gewehrfeuer beschossen, daß er nach seiner Landung von marokkanischen Soldaten in brutalster Weise mißhandelt und mit Erschießung bedroht und daß er schließlich mit Ketten gefesselt wurde. Der Bericht zeigt ferner, daß mehrere andere gefangen genommene deutsche Flieger trotz schwerer Verwundung in langer Fahrt zu ihrer Vernehmung gebracht wurden, ohne daß man ihnen irgendeine ärztliche Behandlung hätte zuteil werden lassen.

Bei dieser Behandlung verwundeter deutscher Soldaten handelt es sich nicht um vereinzelte Fälle, die auf die Willkür und Grausamkeit unterer französischer Dienstgrade zurückgeführt werden könnten. Die französischen Gendarmen, die dem deutschen Offizier Fesseln anlegten, haben betont, daß sie dies auf ausdrückliche Anweisung ihrer oberen Dienststellen täten. In Uebereinstimmung damit beweist ein in die Hand der deutschen Truppen gefallener Geheimbefehl des Generalstabes (2. Büro) der 9. französischen Armee, Nr. 1801/2 vom 13. April 1940, daß die schonungslose Behandlung gefangener Soldaten der deutschen Luftwaffe und der Fallschirmtruppen durchaus den Absichten der verantwortlichen höheren Kommandostellen der französischen Armee entspricht und von ihnen den französischen Truppen anbefohlen worden ist. Denn aus diesem Geheimbefehl geht klar hervor, daß solchen verwundeten deutschen Soldaten grundsätzlich zunächst keine ärztliche Behandlung zuteil werden soll, sondern daß in erster Linie alle Möglichkeiten ausgenutzt werden sollen, um von ihnen militärische Aussagen zu erpressen.

Viele andere Meldungen, die der Reichsregierung vorliegen, bezeugen in ähnlicher Weise die Grausamkeit und Brutalität, mit der deutsche Flieger und Fallschirmjäger nach ihrer Gefangennahme von den französischen Truppen behandelt werden.

Das Oberkommando der deutschen Wehrmacht ist nicht gewillt, über diese Tatsachen stillschweigend hinwegzusehen und die von ihr bisher geübte großzügige Behandlung der in deutsche Gefangenschaft geratenen französischen Flieger trotz des gegenteiligen französischen Verhaltens auch in Zukunft noch fortzusetzen. Die Reichsregierung kündigt daher der französischen Regierung hiermit an, daß sie künftig die in deutsche Hand fallenden Angehörigen der französischen Luftwaffe genau nach dem französischen Vorbild behandeln und daß sie für jeden bekannt werdenden Fall der Beschießung eines in Luftnot befindlichen und mit Fallschirm abspringenden deutschen Fliegers sowie für jeden Fall der Ermordung deutscher Flieger die schärfste Vergeltung üben wird, wie dies von dem Oberbefehlshaber der deutschen Luftwaffe bereits öffentlich bekanntgegeben worden ist."

Die Admiralität gibt zu . . .

Drei britische Zerstörer, Transport- und Hilfsschiffe verloren

Berlin, 31. Mai. **Die britische Admiralität veröffentlichte ein Kommuniqué, in dem bestätigt wird, daß die Zerstörer „Graston", „Grenade" und „Wakeful", das Transportschiff „Abikur" und mehrere Hilfsschiffe der englischen Flotte von deutschen Streitkräften versenkt worden sind. Weiter heißt es in dem Kommuniqué, daß die britische Flotte den Rückzug des britischen Expeditionskorps deckte und daß diese Operationen natürlich nicht ohne Verluste durchgeführt werden können.**

*

Aus dem eigenartigen Wortlaut des Kommuniqués und aus der Praxis der britischen Admiralität, immer nur einen Bruchteil der wirklichen Verluste zuzugeben, ergibt sich mit absoluter Gewißheit, daß die Verluste der britischen Seestreitkräfte vor der französischen Küste ein Vielfaches der von der britischen Admiralität zugegebenen betragen.

Das Protokoll der deutsch-jugoslawischen Wirtschaftsverhandlungen sowie einige Zusatzabkommen zum deutsch-jugoslawischen Handels- und Schiffahrtsvertrag vom 24. Mai 1934 wurden am Freitag unterzeichnet.

Wie das „Algemeen Handelsblad" meldet, ist der Schiffsverkehr von Rotterdam zum Rhein wieder aufgenommen worden. In erster Linie verkehren Schiffe mit eigener Antriebskraft. Sie befördern Heringe, Gemüse, Kartoffeln, Käse und andere Molkereiprodukte. Andere Schlepper seien unterwegs, um aus Deutschland Kohlen nach Holland zu bringen.

Das spanische Heeresministerium hat in allen Provinzen, die während des Spanien-Krieges unter der Herrschaft des Feindes standen, und deren Männer somit nicht in der Armee General Francos dienten, die Jahrgänge 1915 und 1916 zum Waffendienst einberufen.

Zur Durchführung der neuen Bestimmungen zum Schutze der Erdölgebiete hat das rumänische Ministerium für Luftfahrt und Marine umfangreiche Anordnungen für die Oelzone im Donauhafen Giurgiu und im Hafen von Constantza getroffen. Die Mannschaften der Oeltanker dürfen nur mit besonderer Bewilligung die Schiffe verlassen.

Mendens

Ein Soldat schaut dich an

Drüben im Westen tobt der Kampf. Panzerwagen rasseln unaufhaltsam vor. Fallschirmjäger sind einsatzbereit. Stukas dröhnen ihr Kampflied sieghaft durch die Luft.

Unten auf dem Schlachtfeld liegt ein Soldat und schaut dich an. Dich, der du in der Heimat in aller Ruhe deinem Tagewerk nachgehst, reichlich und gut zu essen hast, abends durchs offene Fenster in den blühenden, prangenden Frühling blickst.

Ein Soldat schaut dich an. Ein verwundeter Soldat. Er ist vorgestürmt, als er den Befehl bekam. Er hat Seite an Seite mit seinen Kameraden gestanden und gekämpft, bis ihn die Kugel traf. Sanitäter finden ihn. Der Verbandsplatz wird mit dem Kraftwagen erreicht. Der Weitertransport zum Lazarettzug geht schnell. Und im Bahnhof steht ein solcher Lazarettzug, der den Soldaten vom Kampfplatz zur Heimat brachte.

Und immer noch ruhen des verwundeten, fiebernden Soldaten ernste Augen auf dir, deutscher Mensch!

Tust du deine Pflicht? Ja, wir alle in der Heimat arbeiten von früh bis spät. Wir füllen den Platz aus, den der Kamerad unter Waffen freigemacht hat. Aber — gibt es nicht eine ernste Verpflichtung darüber hinaus? Ja, diese Verpflichtung verlangt von dir, daß du mehr tust als deine Arbeit.. Sie verlangt, daß du dich opferwillig überall zeigst, wo immer du den Frontsoldaten danken kannst. Und wenn der verwundeten Soldaten Blick ernst auf dir ruht, dann will er dir sagen: sorgst du nun auch für mich, nachdem ich mein Blut für dich gegeben habe — — —

Wir aber nehmen uns bei den Händen. Ganz fest und ganz eisern. Und wir sagen es mit heißem Herzen, ganz erfüllt von dem Eindruck des gewaltigen Geschehens dieses Entscheidungskampfes: Ja, Kamerad! Ja — wir alle sorgen für dich, du sollst es gut haben im Lazarett, du sollst von besten Aerzten betreut werden und schnell gesund ins schaffende Leben zurückkehren können. Ja — dafür sorgen wir, indem wir gern unser Opfer steigern beim Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz, das die verwundeten Soldaten betreut. Am Sonnabend und Sonntag ist die nächste Haussammlung. Dann, Kamerad, tun wir unsere Pflicht. Und dann sollst du uns anschauen mit ehrlicher Freude: dann danken wir dir, Frontsoldat. nsg.

Schützt unsere Wälder!

Bewahrt den Wald vor Verschandelung

Mit dem Einsetzen einer freundlichen Witterung suchen Wanderer und Spaziergänger in verstärktem Maße unsere schönen Wälder auf, in denen es zu grünen beginnt. Ebenso regelmäßig wie sich alljährlich dieser Vorgang wiederholt, tauchen die Ermahnungen und Verordnungen zur Verhütung von Waldbränden auf. Sie verdienen eine besondere Beachtung, weil durch Waldbrände nicht nur die Arbeit des Forstmannes, ein Stück Natur und die Heimstätte von Wild und Vögeln zerstört wird, sondern gleichzeitig unersetzliche Werte von Holz vernichtet werden. Außer dem verbotswidrigen Rauchen und dem Anzünden von dürrem Gras an Böschungen hat das Abkochen im Walde schon vielen Forsten Unheil gebracht.

Jeder, der sich im Wald ergeht, und den die Leidenschaft des Rauchens quälen sollte, sollte sich vor Augen halten, daß schon ein einziges zur Erde fallendes Feuerfünkchen genügt, um ganze Wälder in kurzer Zeit zu vernichten. Da manche verheerende Brände durch die Unvorsichtigkeit von Kindern und Jugendlichen entstanden sind, sollten die Eltern ihre Kinder immer wieder auf die großen Gefahren von Waldbränden hinweisen und ihnen die Möglichkeit nehmen, mit Zündhölzern in den Wald zu gehen. Ein durchschlagender Erfolg zur Verhütung von Waldbränden vermag am besten durch die Zusammenarbeit aller Volksgenossen erzielt werden, indem man jeden Uebeltäter zur Rechenschaft zieht.

Mit dem zunehmenden Besuch unserer Wälder macht sich leider auch eine Unsitte breit, die nämlich, daß Ausflügler an Plätzen, wo sie Rast machen, und seien diese noch so idyllisch, ihre Einwickelpapiere sowie leere Flaschen einfach auf den Boden ins Gras werfen. Abgesehen von der Gefahr, die anderen Wanderern bei ihrem Gang durch das dichte Gras für ihre Füße droht, wenn sie in Glasscherben treten, machen die Papierfetzen und Papierknäuel einen widerlichen Eindruck. Das zusammengeknüllte Papier kann erst recht dazu beitragen, entstehende Waldbrände immer wieder anzufachen. Es gilt daher auch in diesen Fällen die Mahnung an alle Waldbesucher, die Natur nicht auf diese Weise zu verschandeln und immer Rücksicht auch auf den Nächsten zu nehmen.

*— **Aufgebote.** Packer Franz Schepp, Menden, und Dorothea Klein, Gleidorf. Stellmacher Fritz Nettelhoff, Hembrock, und Marie Wilhelmine Brüderwegen, Menden. Schreiner Josef Plaßmann, Lendringsen und Hedwig Maria Müller, Menden. Weber Franz Willy Bitters, Handorf-Hornheide und Erna Schürkemper, Borken.

*— **Geburtstagschronik.** Der Invalide Heinrich Karst, Iserlohner Landstraße 91, feiert heute in voller Frische seinen 75. Geburtstag. Unsern herzlichen Glückwunsch!

*— **Froher Nachmittag für unsere Verwundeten.** Die gehfähigen Verwundeten aus dem Mendener Lazarett wurden Donnerstagnachmittag von der NS-Kriegsopferversorgung Menden zu einem gemütlichen Beisammensein eingeladen. Die Abholung der Soldaten übernahm der Organisationsleiter der NSKOV, Hochsteir und Kassenleiter Brüne. Außer Kuchen und Kaffee gab es im Müttererholungsheim am Haunsberg manche Ueberraschungen für die Soldaten. Der Wohlfahrtswart der NSV und NSKOV, Pg. Schweins, begrüßte in kurzen Worten die Anwesenden, vor allem die Leiterin des Heimes, Frau Ebbinghaus, und brachte ein Sieg-Heil auf den Führer aus. Der Ortsgruppenleiter der Oberstadt, Pg. Josef Becker, und Kameraden der NSKOV waren anwesend. Unsere verwundeten Soldaten konnten einige vergnügte Stunden verleben.

*— **Tausende Rettungsschwimmer ausgebildet.** Der Landesverband 24 (Westfalen) der Deutschen Lebensrettungsgesellschaft blickt auf eine erfolgreiche Arbeit zurück. In zahlreichen Lehrgängen erfolgte eine umfangreiche Ausbildung von Rettungsschwimmern, die Grundschein und Leistungsschein in der Deutschen Lebensrettungsgesellschaft erwarben. Die Deutsche Lebensrettungsgesellschaft hat neue Prüfungsbestimmungen erlassen, nach denen erstmalig im Jahre 1940 Lehrschein-Anwärter schon mit dem vollendeten 19. Lebensjahr zugelassen werden. Angesichts der großen Zahl guter Schwimmer in unseren Volksschulen soll erstrebt werden, daß eine größere Anzahl von ihnen den Grundschein erwirbt. Im Reichsbund für Leibesübungen, Ortsgruppe Menden, werden demnächst Lehrgänge zur Ausbildung von Rettungsschwimmern gegeben.

Unser schönes Hönnetal



Photo: Grobbel, Fredeburg

Burg Klusenstein

Alte Schlösser stehn am Rande,
Schauen lange schon ins Land.
Ehrfurchtsvoll bleib ich hier stehn,
Kann mich gar nicht müde sehn.
O, du schönes Hönnetal,
Stets kehr ich zurück und sei es tausendmal;
Und wo ich in der Welt auch bin,
Immer ziehts's mich zu dir hin.

Hönnetal, mein Hönnetal,
Niemals treff ich andre Wahl,
Bis man mich zu Grabe trägt,
Stets mein Herze für dich schlägt.
O, du schönes Hönnetal,
Stets kehr ich zurück und sei es tausendmal;
Und wo ich in der Welt auch bin,
Immer zieht's mich zu dir hin.

Aus der nahen Umgebung und aus dem entfernteren Industriegebiet kommen Jahr für Jahr viele Wanderer und Erholungsuchende in unser Hönnetal, das als eins der schönsten Täler des Sauerlandes bezeichnet wird. Zu Fuß und per Rad wird das Tal durchstreift. Schmal zieht sich die kurvenreiche Straße zwischen den hohen Felsen und der rauschenden Hönne dahin. Wir Hönnetäler vermögen vielleicht den starken Reiz, den dieses enge Felsental auf jeden fremden Besucher ausübt, nicht mehr so zu fassen, da wir es von Jugend auf kennen. Jeder fremde Wanderer aber ist begeistert von den herrlichen Naturschönheiten.

Unser Hönnetal ist zum ersten Mal besungen worden. Der Dortmunder Dichter Heinz Klauke hat, tiefbeindruckt von der Hönnetallandschaft, das Hönnetallied verfaßt. Mit schönen Aufnahmen von Grobbel-Fredeburg ist es jetzt erschienen. Wir haben die oben abgedruckten Strophen dem neuen Hönnetallied entnommen.

Fritz und Grete brauchen Schuhe

Die Schuhumtauschstelle der NSV in der Nordstraße hilft

Vor einiger Zeit richtete die Mendener Ortsgruppe der NSV in ihrem Gebäude in der Nordstraße eine Schuhumtauschstelle ein, die sich in der kurzen Zeit ihres Bestehens bestens bewährt hat. Da die Umtauschstelle nur am Freitag geöffnet ist, herrscht an diesem Tage dort Hochbetrieb. Wir glaubten in ein gutgehendes Schuhgeschäft zu kommen, soviel Leute schoben sich in den kleinen Raum, suchten und probierten bis das Richtige gefunden war. Auf langen Regalen stehen ordentlich nebeneinander die zum Umtausch fertigen Schuhe. Liefert ein Mendener Volksgenosse ein Paar Schuhe ab, so werden sie gründlich gereinigt und wandern dann in die Schuhwerkstatt, um repariert zu werden. Zwei Schuster arbeiten für die Umtauschstelle und wissen doch kaum mit der Arbeit fertig zu werden. Wir schauen uns die Schuhe an, die an diesem Morgen abgegeben worden sind. Teilweise sehen sie sehr ordentlich aus, teilweise müßte sich die ehemalige Besitzerin schämen, solch abgelaufene Schuhe abgegeben zu haben. Wir haben gerade ein Paar helle leichte Damenschuhe in der Hand. Die Sohlen sind derart abgelaufen, daß das Oberleder dadurch an den Seiten arg beschädigt worden ist, so daß es, wenn überhaupt noch möglich, geflickt werden muß. Ist so etwas denn nötig? Konnten denn die Schuhe, die sonst wirklich hübsch und modern sind, nicht 4 Wochen eher zum Schuster gebracht werden? Zur Strafe müßte die ehemalige Besitzerin eigentlich das ganze Jahr in Holzschuhen umherlaufen. Die reparierten Schuhe werden mit dem Preiszettel — die Kosten der Reparatur trägt der neue Besitzer — versehen auf den Schuhregalen eingegliedert und harren des Käufers. Da stehen sie nun in langen Reihen, angefangen von derben Arbeitsschuhen bis zu festen und leichten Damenschuhen, bis hinunter zu den leichtesten und kleinsten Kinderschuhen und Pantöffelchen. Zahlreich kommen die Mütter mit ihren Kindern zur Umtauschstelle. Die Kinder wachsen schnell aus ihren Schuhen heraus, woher immer neue beschaffen? In der Schuhumtauschstelle findet sich für jeden das richtige, wenn auch oft erst nach mehrmaligem Besuch., Die Schuhe für die heranwachsende Jugend sind besonders begehrt und immer schnell vergriffen. Wir können verstehen, daß die Mütter sich morgens vor 8 Uhr in der Schuhumtauschstelle einfinden, um ja als erste eingelassen zu werden und noch die größte Auswahl zu haben. Die Mendener Volksgenossen, die noch Jugendschuhe zu Hause herumstehen haben, werden gebeten, sie an der NSV abzugeben, da diese am meisten benötigt werden. Gleichfalls begehrt sind Schuhe für ältere Leute mit flachem Absatz, darum schaue jeder einmal nach, ob sich nicht noch ein überflüssiges Paar zum Abgeben vorfindet. Die Bringer sind immer herzlich willkommen. Man freut sich über die glücklichen Gesichter, wenn wieder jemand, befriedigt von dem Umtausch, den Raum verlassen kann. Wie mancher Mutter wird hier aus den Schuhnöten für die Kinder geholfen! Aber auch viele andere Volksgenossen kommen. Sie stehen dem Betrieb erst etwas scheu gegenüber. Doch bald taut man auf und beginnt zu probieren und ist froh, wenn der richtige Schuh gefunden. Schnell wird das Reparaturgeld entrichtet und mit dem Paket unter dem Arm zieht man so froh ab, als wenn man ein Paar neue Schuhe erstanden hätte. Wir wir schon sagten — es ist für jeden etwas da, kommt nur zur Schuhumtauschstelle und schaut nach.

Zum Schluß möchten wir noch besonders darauf hinweisen, daß es falsch ist, etwa anzunehmen, man müsse sich der Umtauschstelle schämen, da diese nur für Unbemittelte da sei. Dies ist durchaus nicht der Fall. Es handelt sich hier nicht um eine Wohlfahrtseinrichtung, sondern um eine Zweckmaßnahme, die im Interesse unserer Kriegswirtschaft liegt. Darum, lieber Volksgenosse, benutze sie. Du sparst und das Reich auch.

Die Umtauschstelle ist in Menden jeden Freitag ab 8 Uhr geöffnet.

Schwarzes Brett

Schulung der politischen Leiter verschoben

Die Schulung der politischen Leiter, welche eigentlich am morgigen Sonntag stattfinden sollte, ist aus einem besonderen Grund verschoben worden. Sie findet dafür am Sonntag, dem 9. Juni, zur gewohnten Zeit in der Aula der Oberschule für Jungen statt.

Gefolgschaft 22/136

Die Schardienste finden im Monat Juni wie folgt statt: Schar 1 und 2 machen zusammen Dienst und zwar Montags. Schar 5 macht Mittwochs Dienst. Die Sportdienste fallen in diesem Monat aus, weil die meisten Jg. für die Körperschule für das Bannsportfest üben müssen. Die hierfür bestimmten Jg. treten Mittwochabend um 20 Uhr an der Turnhalle am Sportplatz der Oberschule für Jungen an. Schar 1 und 2 haben also an folgenden Tagen Schardienst: 3., 10., 17. und 24. Juni 1940; Schar 3 und 4 am 4., 11., 18. und 25. Juni 1940; Schar 5 am 5., 12., 19. und 26. Juni 1940.

Die Sammlung für das Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz kommt jenen deutschen Brüdern, Vätern und Söhnen zugute, die draußen zur Verteidigung unserer Heimat ihr Blut vergossen haben. Wir können ihnen dafür nur durch ein wirkliches Opfer danken.

*— **Auszeichnung für besondere Tapferkeit.** Der Obergefreite eines Torpedobootes, Karl Gantenbrink, ein Sohn der Stadt Menden (Alter Bösperder Weg 50) wurde eines forschen Husarenstückchens wegen in Norwegen mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Unsern Glückwunsch!

*— **Blumenschmuck am Bahnhof.** Der Bahnhof Menden hat bereits ein der Jahreszeit entsprechendes Gewand angelegt. Wie alljährlich hat man auf dem Bahnsteig Blumenkästen aufgestellt, die dem Bahnhof ein freundliches Aussehen verleihen. Ebenso trägt der schön gepflegte Garten am Bahnhofsgebäude zur Verschönerung des Gesamtbildes bei.

*— **Unglücksfall.** In einem auswärtigen Betriebe zog sich ein hiesiger Volksgenosse bei Elektroarbeiten eine Armverletzung zu. Aerztliche Hilfe mußte in Anspruch genommen werden.

*— **Baustellen sind keine Spielplätze.** In letzter Zeit mehren sich die Klagen, daß spielende Kinder in den halbfertigen Bauten herumklettern und spielen. Vor allem die Baustellen am Rauherfeld und in der Fuchshöhle sind solch beliebte Spielplätze. Da die Kinder großen Schaden anrichten, werden die Eltern, die bekanntlich für das Tun ihrer Kinder verantwortlich sind, hiermit ausdrücklich verwarnt.

Lendringsen

*— **Helft Flurschäden vermeiden!** Wir alle wissen, welch große Bedeutung gerade der Arbeit unserer Landwirtschaft zukommt. Es muß daher unser aller Bestreben sein, dem Landvolk in jeder Weise zu helfen. Das kann einmal durch freiwilligen Arbeitseinsatz geschehen. Zum anderen müssen wir aber auch darauf sehen, daß besonders von Kindern kein Flurschaden angerichtet wird. Alle Eltern müssen jetzt ihre Kinder darauf aufmerksam machen, welche Folgen die von ihnen angerichteten Flurschäden nach sich ziehen können und müssen sie nachdrücklich ermahnen, bei ihren Spielen auf bestellte Felder und Fluren sorgsam zu achten.

Die Grammrechnung des Kuchens

Die Hauptvereinigung der deutschen Getreide- und Futtermittelwirtschaft hat angeordnet, daß in jeder Verkaufsstelle für Kuchen durch einen Aushang deutlich sichtbar gemacht werden muß, wieviel Einzelabschnitte der Brotkarte jeweils für die verschiedenen Gebäcksorten abzugeben sind. Der Text des Aushanges wird jeweis von den Innungen für ihren Innungsbezirk einheitlich festgesetzt. Dadurch wird es möglich sein, auf örtliche Unterschiede in der Backweise weitgehend Rücksicht zu nehmen. Der Reichsinnungsverband hat jetzt den Innungen einen Musteraushang zugehen lassen, der, wenn es auch zu örtlichen Besonderheiten kommen wird, einen ungefähren Anhalt bietet, wieviel Abschnitte einer Brotkarte man künftig für ein kleines Stück Kuchen abgeben muß. Danach „kostet" ein kleines Stück Dessert-Schnitte 10 Gr. der Brotkarte, ein Stück Obstkuchen 30 Gramm, eine Schnecke 30 Gramm usw. Damit nun der Bäcker nicht mehr oder weniger Mehl für ein Stück Kuchen verbraucht, als ihm vorgeschrieben ist, muß er ein Rezeptbuch führen, in dem die Zusammensetzung sämtlicher hergestellter Backwaren ausgewiesen wird. Die Rezepte bezw. die Größe des einzelnen Stückes Kuchen müssen auf die im Aushang angegebenen Gewichte bezw. die dafür verlangten Brotkartenabschnitte umgestellt werden. Eine gelegentliche Ueberprüfung der Rezeptbücher ist vorgesehen.

Wertvolle Stiftung an das Mendener Heimatmuseum

Der Musenmsverein und das Städtische Heimatmuseum in Menden im Geschäftsjahr 1939/40

Von Museumsleiter Wilhelm Dortmann.

Der Museumsverein hätte im vorigen Winter Veranlassung gehabt, ein Jubiläum zu feiern. Am Weihnachtsfeste jährte sich nämlich zum 25. Male der Tag, an dem das Museum in seinem jetzigen Heim eröffnet wurde. Man schrieb also damals Kriegsweihnacht 1914! Mit Rücksicht auf die gegenwärtigen Kriegsverhältnisse hat der Verein davon abgesehen, des Jubiläums in einer öffentlichen Veranstaltung zu gedenken. Die Ortspresse hat aber darauf hingewiesen; und um diesen Hinweis zu unterstreichen und gleichzeitig das Interesse an unserem Jubilar zu beleben, veröffentlichte der Museumsleiter zu gleicher Zeit in der Mendener Zeitung eine Artikelreihe aus dem Museum, sozusagen als Festgabe. Das Museum hat sich, obschon es ein „Kriegskind" ist, in den 25 Jahren kräftig entwickelt. Diese Tatsache wollen wir mit gesundem Optimismus deuten als günstiges Omen für seine Weiterentwicklung.

Am 15. Juni 1939 wurde das Ehrenmitglied des Vorstandes, Herr Heinrich Brakensiek durch einen plötzlichen Tod abberufen. Die Bedeutung dieses Mannes für die Erforschung unserer engeren Heimat nach der naturwissenschaftlichen Seite und sein Wirken für die Entwicklung des Mendener Museums können nicht leicht überschätzt werden. Mit einigen anerkennenden Worten im Jahresbericht würde man Brakensiek's Verdiensten nicht gerecht. Eine eingehendere Darstellung und Würdigung seiner Persönlichkeit und seines Werkes muß darum vorbehalten bleiben.

Der Museumsverein trat mit 284 Mitgliedern in das Geschäftsjahr ein. Davon sind zehn gestorben: Fritz Tigges, Bahnhofstr., Fritz Kissing, Hauptstr., Otto Meyer, Iserlohner Straße, Louis Heitmann, Iserlohner Straße, Julius Rentzing, Iserlohner Straße, Josef Wegener, Ludendorffstraße, Franz Drees, Straße der SA, Franz Henke, Straße der SA, Heinrich Dorstmann, Unnaer Straße, Kaspar Hesse, Am Hünenköpfchen. Aus anderen Gründen schieden drei Mitglieder aus; dagegen wurden 19 neue geworben, so daß der Mitgliederbestand jetzt 290 beträgt. Das bedeutet gegenüber dem Tiefstande von 1937 ein Zuwachs um rund 100%. Die Werbeaktion der letzten Jahre hat also Erfolg gehabt, besonders durch die Rührigkeit des Vereinsboten, Herrn Hoffmann. Die Beiträge der Mitglieder brachten dem Museum den Betrag von 795,30 *RM*. Leider mußte die im vorigen Sommer geplante und bis ins einzelne vorbereitete Studienfahrt ins Bergische Land ausfallen, weil keine Autobusse verfügbar waren. Dasselbe Schicksal hatte ein Heimatabend, der für Februar angesetzt war; die Rednerin, Frl. Maria Kahle, wurde kurz vorher zu einer Vortragsreihe ins Protektorat Böhmen-Mähren abberufen. — Der Vorstand trat dreimal im Museum zu Besichtigungen und Beratungen zusammen.

Die Entwicklung des Heimatmuseums wurde durch drei Umstände gehemmt: durch die Raumnot im Museum, durch Beschränkung der Arbeitszeit des nebenamtlich tätigen Museumsleiters und endlich durch den Krieg. Davon sind die beiden ersten Hemmnisse bereits chronisch geworden; aber das erste hat sich durch die umfangreiche Erbschaft Brakensiek, das zweite durch stärkere hauptamtliche Beanspruchung infolge des Krieges schärfer ausgewirkt. Der Krieg mit seiner Luftgefahr schien anfangs die Schließung des Museums und die umständliche Bergung des wertvollsten Museumsgutes zu fordern. Zum Glück sind diese einschneidenden Maßnahmen bis jetzt nicht notwendig geworden; aber einige Sicherungen mußten getroffen werden. Auf den Museumsbesuch hat der Krieg merklich eingewirkt. Bis September war der Besuch recht erfreulich, er sank dann bis Januar stark herab, hat sich danach jedoch wieder gehoben. Vor allem hat der Besuch durch Schulen, Jugendgruppen und Vereine nachgelassen, was zum Teil durch die Verkehrsbeschränkungen, zum Teil durch Ausfall der regelmäßigen Schülerführungen zu erklären ist. Immerhin wurde eine Besucherziffer von 3146 gegen 3329 im Vorjahre erreicht. Die Einnahme aus Eintrittsgeldern betrug 568,70 *RM* gegen 551,85 *RM*. Sie ist durch stärkeren Einzelbesuch also noch etwas gestiegen.

In der Entwicklung des Museums ist trotz des Krieges ein Stillstand nicht eingetreten. Wieder sind manche kleine Geschenke zu verzeichnen. Die Hauptererwerbung besteht in einer testamentarischen Stiftung des Herrn Brakensiek. Die „Freunde westfälischer Vorgeschichte" wählten Menden für den 15. Juli als Tagungsort gewählt; darum galt die Hauptarbeit einer nochmaligen Durcharbeitung und Ergänzung der vorgeschichtlichen Abteilung. Herr Frese konnte die mittelsteinzeitliche Sammlung wieder durch viele neue und schöne Funde bereichern. Der Museumsleiter bot auf der Tagung einen Lichtbildervortrag „Die Mittelsteinzeit im allgemeinen", Herr Frese sprach ergänzend über „Neue mittelsteinzeitliche Funde im Sauerlande" (Stesseburg und Halloh bei Wennemen). Beide Vorträge wurden im Januar auf der Jahresversammlung des SGV wiederholt. Der Primaner Kaspar Goeke-Wimbern stiftete ein von ihm gefundenes Steinbeil (Jungsteinzeit). Das vorzüglich gearbeitete Stück besteht aus Feuerstein. Die pflanzlichen Siedlungsreste aus der Karhofhöhle und anderen Höhlen des Hönnetals wurden von dem Paläobotaniker Karl Bertsch-Ravenburg nochmals untersucht (vorröm. Eisenzeit). Sie sind jetzt in einer übersichtlichen und ansprechenden Form in einem Glasschränkchen neben der zugehörigen Herdstelle ausgestellt. Der Museumsleiter hat diese bedeutsamen Kulturzeugen in einer größeren Arbeit in der Mendener Zeitung behandelt. Herr Modelleur Josef Gantenbrink unterzog sich der schwierigen Aufgabe, auch das größere Höhlenbärenskelett neu zu präparieren. Die eiszeitlichen Fossilien in den Schauschränken wurden durch Herrn Fritz Unkhoff ebenfalls nachpräpariert. — Unsere Zinnsammlung wurde durch Ankauf wertvoller Stücke ergänzt, ebenso die Vogelsammlung durch einen Uhu, die Waffensammlung durch eine interessante Streubüchse aus der Zeit des Siebenjährigen Krieges. Die Fotosammlung erhielt Zuwachs durch zahlreiche Aufnahmen aus den westfälischen Höhlen und von besonders wertvollen Museumsstücken. — Die Schriftenreihe des Museums „Beiträge zur Heimatkunde des Hönnetals" wurde auch im vergangenen Jahre in befriedigender Weise abgesetzt; sie wurde von manchen auswärtigen Interessenten angefordert. Der Erlös betrug für dieses Jahr 408,10 *RM*.

Neben den Neuerwerbungen sind diesmal auch Abgänge zu verzeichnen. An der Metallsammlung zum Geburtstage des Führers hat sich das Museum selbstverständlich beteiligt. Nach amtlichen Weisungen war irgendwie wertvolles Museumsgut ausgeschlossen; Gegenstände jedoch, die als nicht ausstellungswürdig angesehen werden mußten, wurden der guten Sache freudig geopfert. So wurden eine Anzahl Kilos an Messing, Zinn, Kupfer und Blei abgegeben. — Im April vorigen Jahres hatte unser Museum die Ehre, für den Gau Westfalen-Süd das Ehrengeschenk zum 50. Geburtstag des Führers zu stiften. Es handelte sich um die bekannte „Waffenstillstandstrompete", die s. Zt. Herr Zebrowski dem Museum verkauft hatte. Die Geschichte des Waffenstillstandes 1918 und der Trompete hat der Museumsleiter in einem Vortrage auf der letzten Jahreshauptversammlung quellenmäßig dargelegt, und der Vereinsführer hat gleichzeitig von der Uebergabe des Geschenkes in Berlin berichtet.

Möge die damals geäußerte Hoffnung bald in Erfüllung gehen: daß aus diesem Andenken an die tiefste Erniedrigung unseres Volkes ein Symbol seines vollen Endsieges werde!

Mendener Filmschau

W.-T. Lichtspiele Menden
„Der Postmeister"

„Der Postmeister", ein Film der Wien-Film und Ufa, stützt sich auf A. S. Puschkins gleichnamige Novelle, die Gerhard Menzel zu einem echt filmischen Dichtwerk gestaltet hat, das die ganze Gefühlsskala menschlicher Empfindungen zum Tönen bringt.

Der Postmeister Simeon Simenowitsch ist ein kleiner Beamter der 11. Rangklasse des zaristischen Rußlands nach 1850. Er lebt mit seiner bildschönen Tochter in einer weltfernen Einsamkeit inmitten der Weite des russischen Landes. Die einzige Abwechslung, die einzige Berührung mit der fernen Welt sind die Postkutschen, die hier an dem einsamen Haus Halt zum Pferdewechsel machen. Und doch wecken diese flüchtigen Berührungen mit der Außenwelt in Dunja die Sehnsucht nach dem fernen Leben. Sie scheidet vom Vaterhaus und geht nach Petersburg. Was nutzt es ihr, daß ihr sehr bald die Erkenntnis des großen Irrtums kommt? Das Erleben war stärker als die Kraft, sich gegen das drohende Unheil zu wehren. Der Spielleiter Gustav Ucicky versteht es glänzend, das rauschende Leben der Stadt Petersburg wiederzugeben. In knappen, überzeugenden Bildern stellt er die verschiedenen Mileus gegenüber. Die Atmosphäre dieser Zeit bestimmt die Charaktere und ihr Handeln, diese Atmosphäre aufs Bild zu bannen, ist glänzend gelungen.

In unnachahmlicher Meisterschaft verkörpert George die Gestalt des Postmeisters, des Vaters, der nichts anderes auf der Welt kennt, für nichts anderes mehr lebt, als für seine abgöttisch geliebte Tochter. Seine große Darstellungskunst bringt uns die Gestalt des bärenhaften, etwas vertroddelten russischen Postmeisters sehr nahe. Die schöne Tochter Dunja, die im Mittelpunkt der Handlung steht, wird von einer jungen Nachwuchsspielerin, Hilde Krahl, dargestellt. Ihr ebenmäßig schönes Gesicht spiegelt ausdrucksvoll die Empfindungen von Liebe und Haß wieder. Bei aller Verzweiflung bewahrt sie ihre ungebeugte Haltung. Siegfried Breuer findet sich mit dem skrupellosen Verführer glänzend ab, während Hans Holt dem Fähnrich Mitja sympathische Züge verleiht. Ruth Hellberg, Edwin Jürgensen, Franz Pfaudler u. a. m. führen ihre Rollen gut durch. Der Film hinterließ bei den zahlreichen Zuschauern starken Eindruck. Rauchenbichler.

Lichtspielhaus Bahnhofstraße
Brand im Ozean.

In diesem interessanten Film geht es um Oel und Gold und um die Frage, was wichtiger ist, eine große Kameradschaft oder ein trügerischer materieller Gewinn. Hans Söhnker und René Deltgen sind die Darsteller der beiden Männer, zwischen denen eine schöne Frau (Winnie Markus) und ein gefährlicher Intrigant (Rudolf Fernau) einen Konflikt auslöst. Die Oil Compagny bohrt an der mittelamerikanischen Küste nach Oel. Dabei werden die beiden Taucher auf ein Wrack aufmerksam gemacht, in dem Schätze verborgen sein sollen. Den Streit der beiden Taucher, den diese wegen der schönen Juana haben, nutzt ein Intrigant aus, um den einen gegen den anderen auszuspielen. Während Nick die Goldsuche entschieden ablehnt, erklärt Tom sich dazu bereit. Nick taucht ins Meer, um die schadhafte Oelleitung zu flicken, aus der das Oel dick an die Oberfläche quillt. Während er unten arbeitet, läßt ein verrückter Kapitän seine Laterne ins Meer fallen, wodurch das Oel entzündet wird. Ein Feuermeer! Da überwindet Tom seinen Streit mit Nick und steigt in die Tiefe des Meeres, um den gefährdeten Taucher zu retten. — Und das Ende? Kein Mensch redet mehr von Oel und Gold. Es werden überhaupt nicht mehr viele Worte gemacht. Ein Händedruck genügt den Glücklichen. In weiteren Rollen dieses unter der Regie von Günther Rittau stehenden Films spielen mit: Alexander Engel, Michael Bohnen, Ursula Deinert und Karl Platen



Sauerländisch Platt

Von Friedrich Wilhelm Grimme

Der erste Dichter, der das kurkölnische Sauerland weiten Kreisen bekannt gemacht hat, ist Friedrich Wilhelm Grimme aus Affinghausen gewesen. Er war es, der durch Vers und Prosa in Hoch- und Niederdeutsch den Ruhm des Sauerlandes gesungen hat. Wir wollen heute zur besinnlichen Stunde am Sonntag zwei Proben aus seinem Buch „Sprickeln un Spöne" bringen. Vielleicht haben unsere Leser daran Gefallen, wenn sie die Proben schon kennen sollten, so frischen sie die Erinnerung wieder auf. Noch eins gilt nachzuholen. Grimme wurden so viele Ehrungen schon zu Lebzeiten zuteil, wie selten einem Dichter. Und das von rechtswegen.

Zunächst ein Gedicht:

Dat froihliche Froihjohr

De Vügelkes het niu tesammen sik fungen,
Niu singet se, springet se, het se sik laif;
Viel Blaimkes sind an der Bieke entsprungen
Un waiget un spaigelt im Water sik daip;
Un myi hiät det Froihjohr en Blaimken bracht,
Dat myi in den Augen, in't Hiärte rin lacht.

Van Blamekes wual is de Wiesengrund helle;
Doch ower myin Hiärte is heller vielmol;
Viel Singen wual klinget in Biärg un in Delle:
Myin Hiärte mehr klinget as alles temol,
Un alles, wyil't Froihjohr myi'n Blaimeken bracht,
Dat myi in de Augen, in't Hiärte rin lacht.

Det Singen der Vügelkes, dat durt nit ümmer,
Det Blaimekes weert imme Hiärwste krank;
Doch Laiwe, doch Trügge verblögget so nümmer,
Un äiwig sall klingeln myin helle Gesank:
Et hiät mi det Froihjohr en Blaimeken bracht,
Dat myi in de Augen, in't Hiärte rin lacht".
Und nun in Prosa:

Schulten-Hochtyidt

Op Aßmannshuowe was graute Hochtyidt. Dä Kattenköppe biusenden, un Trompetten un Klanetten blaisen iöre Miäste. Un alles was inlatt, Familge un Frönskop ‚Köster un Pastauer; un selwer de Schwäine- und de Piärrejunge kriegen iäre Richtige: fette Büeters met Schinkensläisk. Sei läggten sik alle örntlik int Schmiär, un de Wyin flaut üwer de Diske. De olle Schültske was recht kuntant un sau labendig as 'n Immeken, schnäit un draug op. Ase awer de Schinken ümmer klenner wooste, un ase me dem Brohn all op den Knuoken saihn konn, do käik se sik doch mol schaif ömme, of de Rnige nau nit klenner wooren wör; awr näi, sai saaten ase de Pöhle un, o wäih! do biuten fenk es an den riänen un de plestern, dat sit känn Ruie op de Stroote wogede. „Jä, Schültske! nci bliwet, bo ve unner Dak sind, vni mottet 'ne Nacht op Aßmannshuove hallen". — „Dat sall us recht laif syin! vni het jo Platz!" sagte de Schültske un knäip an den Augen un stallte iäre Gesicht terechte, ümme fröndlik uttesaihn. Un sai bliewen do. De Pastauer kam op de Heerenstuowe un kräig en Bedde sau hauge, dat me öwer den Staul styigen mochte; wat kamen op de Kamern, andre op de Hille, un dai dat grüäweste Wand amme Rocke hadden, oppen Balken in't Hai. De Schültske konn nit schlopen un hekt äinmol üwer't annere mol de Hand iut Fenster, of et nau riänte; un bo nau alles schlaip, stont se all op un käik in de Wiärpoorte: de Himmel was düster, un et gaut met Mollen. Se raip ganz verdraitlik: „Gerdruiken! hank den Kitel, näi, hank den Schüetelpott op un kuak Koffai! mak 'ne awwer nit te stark, de Ryige is lank".

Middlerwyile fünnen sik alle in: iut de Heerenstuawe, van den Kamern un van der Hille; un ok dai imme Hai rispelten sik op un sik de Kletten un Spiere iut den Hooren; un nit lange, do saat wier alles richtopp ümmen Disk. De Schültske lait sai byim Koffäi sitten bit tain Uhr; awwer et blaif amme Riänen, un sai mochte en Froihstücke brengen. De Mannsluie sochten de Koorten un schlaigen 'ne vernünftigen Solo an, de Fraului kakelten un riepeden det ganze Kiäspel düär; de Köster machte mol taur Veränderung 'ne Witz üwer't Wiär: „et riänet, ase wann't et in Akord härr', joh, ase wenn't der Kraundahlers mit veadrinte", un hinner diäm Witze drank hai wier un dachte: „wann hyi dat Gedränke nit opgäiht, dann loot et riänen bit Sente-Merten!" Un de Schültske träntelde henn un hiär, ase wenn sai Kuallen in den Schauen härr', un käik iut de Düähr inter Lucht un no de Windfahne — awer de Himmel soh man nau ümmer iut ase en Driägelaken, un et plästerde, ase wenn de Welt versupen woll un söll. „Jä, Schültske, vni sollt wuall naumal uge Middagesgast blyiwen maiten". — Jä, jä, 't guet", saggte sai, soh awer dobyi selwer iut, ase säß Wiäken Rinänewiär. Sai haalte 'ne niggen Schenken van de Fläiswyime, besoh 'ne ganz wäyimäidig un doh 'ne innen Pott. Ase gar was, schnäit sai Stückskes sau dünne af' en Mohnblatt, un söchtede byi jedem Schniee. Byim Diske machte de Köster 'ne niggen Witz: „Schürltske, ik hewwe Malöhr hat! ik öhmede en wenig stark, do is myi de ganze Schenke vamme Täller fluagen; hogget der uf nau mal anne riut!" Sai saggte nix un schnäit. Endlik harr, sai alle naumol satt. Awer, o Jömer! et blaif do biuten amme riänen un am Strullen, ase wenn de Himel schmulten wör. De Koorten kamen wuär oppen Disk, un de Fraulüie fünnen nau ümmer wat te rantern un te riepen, un de Köster kam met synem Hauptwitz annen Dag. „Schültske, ik wäit 'nen gudden Rot!" — „O, laiwe Heer Köster, dann lootet mol hören!" — „Hört, bit taum Koffäidrinken well vyit nau mol ansaihn, allenfalls bit taum Owendiäten; wann' dann ower nit ophört me' Riänen, dann makel 't vyi't ase de Wullwerker". — „Laiwe Heer Köster, biu maket dai dann?" — „Dai lootet et riänen" — De Schültske woorte falsk as ne Spinne un saggde kain Woort, genk heriut un henk diän Koffäikitel op. „Gerddruiken! guit us dat Grüß van giftern op; dat es füär dai Schmalachters guatt genaug!" — —

Un sai drünken Koffäi. Awer, et woorte fyif, säß, siewen Uhr, et woorte düister, un Sente Päiter syine Sprütze was nau ümmer nit lieg. De Schültske meinde: „'ne Stücker säß Parplühs können vyi wual byinäin brengen, un de annern können use Tuffelsäcke ümmehangen, un de Frauluie use Beddelakens". De Köster awer meinde: „Et es doch en wennig te klandrig wooren, vyi sinnet keinen Grund, keinen Buahn mehr op de Eere; vyi nehmen den ganzen Kamp annen Stieweln met, un der armen Frauluie met iären papiernen Schaikelkes söllen myi van Hiärten läid daun. Schültske woget naumol 'ne Schenken dran!" De Schültske schwäig stille un spiggede Gift; sai genk iut de Stuawe un rette den Silot, machte awer keine Brögge van Sur un Baumualge drüwer, ase giftern sundern van Plundermilk, un op de Tuffeln keine gesmurte Butter met Väiterzilge, nai, Water un Miäll met Schraiwen. Un byi jedem Handtast, diän sai doh, söchtende sai: „Dat Volk frietet enne pankrott!" — Sai draug Tuffeln un Siloot op un satte de graute Schütel met Schenkenknochen oppen Disk: „Hyi is de ganze Räst; wann't opp is, hört et opp!" — „Kinners, verschliuket ug nit", sagg de Köster; sai awer genk un lait sik den ganzen Owend nit saihn, taug den Schlütel iut däm Keller: „lot se by'it Pütt-gohn!", un diän Schlüetel ut iärem Külter, un laggde sik int Bedde un stripede den Rausenkranz ümmer biätter Waär. De Gäst gafften sik auk allmehlik ter Rugge ten Trappen un tem Ledderken ropp. Sau mannegmol, ase de Hahne krägede, helt de Schültske de Hand iut dem Fenster: awer et riänte, ase wenn alle Bänne ümme dat himelske Waterfatt buasten wören. Sai stonnt opp. „Gerdruiken! hank den Schütelpott opp! Awer Zikurgen, nix ase Zikurgen! Zikurgen is auk en gut Gedränke, un füär de Friätpöste nau viel te gutt. Füär den Pastauer kannste enn wennig int Pötken apart mahlen".

De Gäste sammelten sik wier ümmen Disk; sai drünken en Schölken füär't Nöchtern un verdräggeden helleSk de Augen. De Köster, dai sik sus füär emme Dutzend nit bange mok, stülpede glyk nom äisten ümme. „Heer Köster, lettet nau mol opp!" — „Näi, Schültske! ik danke; de Koffäi is van muargen te starke, me kritt det Biewern dervan". — Sai seeten un seeten, un de Mannsluie kriegen wier de Koorten. Do awer brak de Schültsken de Geduld, sai genk riut und kam wier un saggde byi vullem Süärten un Strullen: „et is awer doch van Nacht schoine dicht riänet; et is ok, ase wenn't sik en bittken oppklörte; bai nu bo wöll, dann wör't gitzunders Tyid; me wäit nyit, bat et herno füär Wiähr gitt. Heer Pastauer, is dütt uge Stock? Heer Köster, is düt uge Kappe?" Do miärkeden awer de Gäste doch endlik, bat op Aßmannshuove füär Wiähr was, un de Köster flusperde dem Pastauer in't Ohr: „Heer, vni sittet hyi nit mehr schut, et riänet us tem Dake rinn". Sai söggden Adjüs un dankenden füär de fröndlike Opnahme und machten sik, trotz Wind und Wiähr, iut dem Dampe. De Schültske machte en Krüze ächter rinn un saggde: „Myiner Lebstage nit wier! Wenn use Kattryinken mool frigget, dann sall't mente blauß ne Koffäihochtyit giewen — datt segg ik!"

Unser Rasen, Ring, Mal und Barren

Der Westen als Zuschauer

Sechs Gruppenspiele zur Deutschen

In den Spielen zur Deutschen Fußballmeisterschaft hat die westdeutsche Gruppe 3 am Sonntag einen Ruhetag. Man hofft aber, am 9. Juni die Spiele fortsetzen zu können und wird evtl. auf neutrale Plätze in anderen Bereichen zurückgreifen. Sechs Spiele stehen auf dem Programm. Hervorzuheben sind das Zusammentreffen Dresdner SC — Eimsbüttel und 1. FC Nürnberg — Stuttgarter Kickers.

Union Oberschöneweide — VfL Stettin

Der Ausgang ist kaum fraglich. Union Oberschöneweide müßte sogar hoch gewinnen.

Vorwärts-Rasensport Gleiwitz — Rapid Wien

In Bismarckhütte wird es ein großes Spiel geben. Obwohl der Gruppensieg von Rapid Wien eine ziemlich feststehende Tatsache ist, wird der schlesische Meister alles daransetzen, die 1:3-Niederlage aus dem Vorspiel gutzumachen.

Dresdner SC — Eimsbüttel

Diese Begegnung hat durch die Niederlage von Eimsbüttel am letzten Sonntag doch etwas an Bedeutung verloren; denn man kann sich kaum vorstellen, daß der DSC zu Hause verlieren könnte. Die Mannschaft ist vor allem im Angriff stärker als der Gegner.

1. SV Jena — VfL Osnabrück

Es wird in Halle für Osnabrück ein sehr schweres Spiel geben; denn der Sieg in Hamburg dürfte dazu beigetragen haben, dem Mitte-Meister einen gewissen Halt zu geben. Ein Sieg des 1. SV Jena ist nicht ausgeschlossen.

1. FC Nürnberg — Stuttgarter Kickers

Von diesem Zusammentreffen hängt für beide Vereine sehr viel ab. Gelingt den Kickers, die erstmalig wieder auf Conen zurückgreifen können, ein Sieg, dann hat die Mannschaft schon zwei Punkte Vorsprung vor dem Pokalmeister. Der „Club" muß also schon alles daransetzen, dieses Treffen zu einem Erfolg zu gestalten. Die Mannschaft scheint durch die harten Pokalkämpfe mehr gelitten zu haben, als man zuerst annehmen konnte. Vielleicht wird sie sich aber — wie schon so oft — im richtigen Augenblick zusammenreißen.

Offenbacher Kickers — SV Waldhof

Die junge Waldhof-Mannschaft, in der nicht weniger als neun Junioren stehen, hat in Nürnberg einen ausgezeichneten Eindruck hinterlassen. Man darf ihr auch in Frankfurt Aussichten einräumen, zumal die Kickers im Augenblick in der Besetzung ihrer Mannschaft große Schwierigkeiten haben.

33. Mal Potsdam — Berlin

Die älteste Leichtathletik-Großstaffel, der berühmte Lauf von Potsdam nach Berlin, kommt am Sonntag zum 33. Male zum Austrag. Natürlich mußte auch diese Veranstaltung den derzeitigen Verhältnissen angepaßt werden, d. h. die Laufstrecke wurde verkürzt. Der Hauptwettbewerb führt nun vom Großen Stern im Grunewald über 10 Kilometer bis zum Tiergarten-Sportplatz, die kurze Staffel geht über nur 6 Kilometer, sie ist den Frauen, Altersabteilungen, dem Jungvolk und den Mannschaften der kleineren Vereine vorbehalten. Daß Potsdam—Berlin trotz Kriegszeit nichts von seiner Anziehungskraft verloren hat, beweist das ausgezeichnete Meldeergebnis von 136 Mannschaften mit über 3000 Teilnehmern. Davon entfallen rund 2200 auf die Männer und die Jugendlichen, rund 800 auf die Frauen.

Eine Voraussage über den wahrscheinlichen Sieger zu machen, ist in Anbetracht der gegenüber den normalen Zeiten verkürzten Strecke und den den einzelnen Vereinen zur Verfügung stehenden Läufern nur schwer möglich. Natürlich muß man die Spitzenvereine auf den ersten Plätzen erwarten. Gewinnen wird, wer die meisten und schnellsten 400-Meter-Läufer einzusetzen hat. Damit scheint der Luftwaffen-Sportverein Berlin am besten besetzt zu sein, stehen ihm doch so bekannte Könner wie Ahrends, Arndt, Bönicke, Brandtscheidt, Giesen, Linnhoff, Mehlhose und Strafen zur Verfügung. Demgegenüber besitzen der SCC, DSC und BSC die größeren Erfahrungen, die gerade bei Potsdam—Berlin — allerdings mehr auf der 25-Kilometer-Strecke — von nicht zu unterschätzender Bedeutung sind.

Mitmachen oder Zuschauen?

Jeder kennt die von Laien so oft geäußerte Ansicht, beim Sport gebe es zehnmal mehr Zuschauer als solche, die sich selbst sportlich betätigen. Dabei muß immer wieder das Beispiel herhalten von den 22 Fußballspielern, die allein aktiven Sport trieben, und den vielen Tausenden von Zuschauern, die sich lediglich daran erfreuten, daß andere sich mühen und ihnen eine Unterhaltung schaffen. Natürlich ist ein Körnchen Wahrheit in dieser Anschauung, aber im ganzen genommen ist sie so abwegig wie nur irgend etwas.

Wir sind uns vollkommen bewußt, daß selbst Sport zu treiben, also selbst Fußball, Handball oder Hockey zu spielen, auf der Aschenbahn zu kämpfen, dem Tennisball nachzujagen, auf der Schwimmbahn den Gegner niederzuringen, wertvoller ist, als sportlichen Wettkämpfen nur zuzuschauen. Aber es heißt das Kind mit dem Bade ausschütten, wenn man auf Zuschauer überhaupt verzichten, das Zuschauen selbst als eine überflüssige, ja sogar unsportliche Angelegenheit sehen will. Es muß im Sport auch solche geben, die sich an ihm erfreuen, ohne ihn selbst zu betreiben. Dazu gehören in erster Linie alle diejenigen, die aus irgendwelchen Gründen nicht mehr aktiv tätig sein können, zum mindesten nicht mehr an Wettkämpfen teilzunehmen in der Lage sind. Bei jedem macht sich einmal das Alter bemerkbar, es gibt auch sonst Hemmnisse genug, die eine aktive sportliche Betätigung verhindern oder doch wenigstens stark einschränken. Man denke dabei nur an die vielen, die in der Sportverwaltung oft ein solches Maß von Arbeit leisten und so viel Zeit opfern, daß ihnen zu ihrem eigenen größten Leidwesen einfach keine weitere mehr übrig bleibt, selbst zu spielen, die Kugel zu stoßen usw. Man denke weiter daran, daß Zuschauer, wenn nicht direkt nötig, so doch recht erwünscht sind, wenn heiße Kämpfe gegeneinander ausgefochten werden. Wie belebt das die Wettkämpfer, wie steigert das ihre Leistungen! Natürlich besteht ein erheblicher Unterschied zwischen einer Masse, die im Sport lediglich eine Unterhaltung oder womöglich Sensationen sieht, sonst aber innerlich keinerlei Verbindung zu ihm hat, und dem Volk, das den Wert des Sportes voll anerkennt, das mit Sachkunde sportliche Leistungen bejubelt, weil es in ihnen Leistungen eben dieses Volkes sieht. Zuschauer dieser Art, die also ein rechtes Verhältnis zu den Leibesübungen gewonnen haben, die sie möglichst auch selbst treiben, sind uns immer willkommen, wir möchten sie auf unseren Sportplätzen nicht missen. Schließlich denke man auch an unsere Jugend. Sie braucht Vorbilder, sie muß Leistungen sehen können, die für sie ein Ansporn sind, sie muß hineinwachsen in den kämpferischen Geist, der die Wettkämpfer zu ihren Leistungen treibt, denn das ist der beste Weg, der vom Zuschauen zum Sporttreiben führt.

Sporttypen und ihre Merkmale

Körperliche Unterschiede, die beachtet werden wollen

Wenn man Sportbilder etwa aus der Jahrhundertwende und aus der Zeit der ersten Olympischen Spiele betrachtet, fällt immer wieder auf, daß eine Feststellung, ob dieser oder jener Sportler etwa ein Springer oder Werfer, ein Leicht- oder ein Schwerathlet war, sehr schwer ist. Die Unterschiede in den körperlichen Merkmalen, die heute ziemlich stark hervortreten, verwischen, die einzelnen Typen sind noch nicht klar herausgearbeitet. Darauf ist es wohl auch zum Teil zurückzuführen, daß die Leistungen über ein Maß, das uns heute lächerlich dünkt, nicht hinauskamen. Eine Auslese, wie sie im Leben getroffen wird, die den einen zum Wissenschaftler, den andern zum Handwerker bestimmt, die aus dem einen einen Stubenhocker, aus dem anderen einen Freiluftmenschen macht, fand in den Anfangsjahren des Sports noch nicht statt. Erst mit der Höherschraubung der Leistungen kam eine gewisse Aufteilung zustande, die dann, als sich die Wissenschaft auch dieser Typisierung annahm, immer stärker herausgearbeitet wurde, so daß man heute wohl den Turner von dem Leichtathleten, den Schwimmer vom Schwerathleten unterscheiden kann, wobei selbstverständlich bemerkt werden muß, daß hier, wie überall im Leben, die Grenzen nicht scharf geschieden, sondern flüssig sind.

Ein Turner mit seiner ausgeprägten Rumpf- und Oberkörpermuskulatur, der schlankere Typ des Leichtathleten, der wieder in Läufer, Werfer, Springer und Mehrkämpfer unterteilt werden kann, und schließlich der Schwerathlet, der sich sehr wohl vom Turner durch größere Massigkeit und Schwere bei ebenso stark hervortretender Muskulatur unterscheidet, das sind drei Typen, die heute im Sport feststehende Größen sind und deren Kenntnis für den Sporttheoretiker, also für den Arzt und Wissenschaftler ebenso wie für den Praktiker, den Lehrer und Trainer und schließlich den Sportler selbst von großem Nutzen sind. Gerade der Sportlehrer muß auf den ersten Blick feststellen können, für welche Sportart sich ein körperlich gesunder und leistungsfähiger junger Mensch eignet, wo er ihn mit Aussicht auf spätere Erfolge ansetzen kann. Ein Werfer und auch ein Springer braucht — von Ausnahmen abgesehen, die sehr gering sind, — Größe. Der Werfer muß neben der Größe aber auch eine gewisse Massigkeit aufweisen. Beide Merkmale können auch den Mehrkämpfer bestimmen, wenn sie harmonisch verteilt sind, während der Schwerathlet, vor allem der Gewichtheber, mit körperlicher Größe nichts anfangen kann, denn jeder Zentimeter an Größe mehr bedingt ja auch, daß das Gewicht höher gestemmt werden muß, was nach physikalischen Gesetzen bedeutend mehr Kraft verlangt.

Der Läufertyp zeichnet sich durch schlanke Körperform, durch schmalen Bau, lange Beine, dehnbare Muskeln, die daher niemals knollig hervortreten, aus. Uebrigens sind Langstreckler oft kleiner als Mittelstreckler, was einigermaßen überrascht. Vielleicht findet man gerade unter den mittelgroßen Sportlern häufig jene zähen Typen, die dank dieser Eigenschaft sich gerade zum Langstreckenlauf hingezogen fühlen. Der Turner wiederum ist bei aller Ausgeprägtheit des Oberkörpers und des Rumpfes in den Hüften schlank, was ihm bei seiner mittleren Größe oft den Anschein des leichten Gewichts gibt, vor allem, da seine Beinmuskulatur zumeist schlank und von geringerem Umfang zu sein pflegt, während gerade der Schwerathlet sich durch Beine auszeichnet, die fest und stämmig auf der Erde stehen.

Alle diese Feststellungen sind nicht müßige Spielerei, sondern dienen dazu, einem Sportler manchen Umweg und manche Enttäuschung zu ersparen, wie sie andererseits dem Sportlehrer wertvolle Erfahrungen geben, die er bei seiner täglichen Arbeit nutzbringend anwenden kann. Für die Wissenschaft schließlich ist es von großem Interesse, zu erfahren, wie sich die einzelnen Sportarten auf die Muskulatur und die körperliche Entwicklung auswirken, woraus wieder wertvolle Schlüsse für die weitere Entwicklung des Sports gezogen werden können.

Torwart beim Elfmeter

Die vor kurzem in Kraft getretene neue Elfmeter-Regel im Fußball wird vielfach dahin ausgelegt, daß der Torwart völlig unbeweglich stehenbleiben muß. Diese Auffassung trifft nicht zu. Der entsprechende Teil der Regel 14 lautet: „Der gegnerische Torwart muß auf seiner Torlinie zwischen den Pfosten stehen, ohne seine Füße zu bewegen, bis der Ball gestoßen ist." Wie der Schiedsrichter-Sachbearbeiter des Sportbereichs Württemberg im Verordnungsblatt dazu erläuternd bemerkt, ist dieser Satz durchaus wörtlich auszulegen. Der Torwart darf sich nur nicht mit den Füßen auf der Linie hin und her bewegen, es ist ihm aber wohl erlaubt, den Oberkörper zu wiegen, in den Knien zu wippen usw., so lange er mit den Fußsohlen den vor dem Pfiff des Schiedsrichters eingenommenen Platz nicht verläßt. Die Schiedsrichter sind angewiesen, das Zeichen zur Ausführung des Elfmeter-Stoßes erst zu geben, wenn der Torwart mit den Füßen eine ruhige Haltung eingenommen hat. Bewegt er sich nach dem Pfiff, aber vor dem Stoß, mit den Füßen auf der Linie, so muß der Schiedsrichter die Wirkung des Stoßes abwarten und darf nur dann eine Wiederholung anordnen, wenn der Stoß nicht zu einem Tor führte.

Es geht auch mal ohne Ball!

„Wenn ich keine neuen Bälle bekomme, dann spiele ich eben nicht mehr Tennis!" Diesen Satz mag vielleicht mancher innerlich gedacht haben, als es sich im Frühjahr zeigte, daß die übliche Menge neuer Bälle nicht zu haben war. Aber zum Glück kam dann wohl den meisten schnell die Erkenntnis, daß man heute nicht so einfach über Umstände rechten darf, die durch höhere Gewalt bedingt sind. Außerdem sind ja viele andere in gleicher Weise betroffen, weil auch andere Sportgeräte, die sich aus lebenswichtigen Rohstoffen aufbauen, verknappt sind. Wer also so unvernünftig sein und dem Sport gleich den Laufpaß geben wollte, nur weil große Hindernisse zu überwinden sind, der schneidet sich ins eigene Fleisch und beweist gleichzeitig, daß es ihm mit seinen Leibesübungen gar nicht ernst ist.

Wir müssen uns immer wieder dessen bewußt sein, daß der Sport niemals Selbstzweck sein darf, sondern den großen Aufgaben der Gesunderhaltung und Vorbereitung auf größere Aufgaben dient. Deshalb muß es auch möglich sein, die gewohnte Leibesübung einmal anders zu betreiben oder sogar eine andere Sportart zu wählen, wenn die bisher ausgeübte von bestimmten Voraussetzungen abhängig ist. Wir dürfen also z. B. Tennis nicht einfach aufstecken, weil etwa die Bälle fehlen, oder der Leichtathletik untreu werden, weil die Rennschuhe durchgelaufen sind; dann wenden wir uns eben Leibesübungen zu, die keine Geräte und keine Schuhe erfordern. Es schadet niemand, auf einigermaßen gepflegtem Sportplatz barfuß zu laufen, im Gegenteil: man tut den Füßen damit sogar einen großen Gefallen. Auch Frei- und Bodenübungen arbeiten den Körper wahrscheinlich vielfach besser durch, als irgend ein besonderer Sport, den wir bisher bevorzugt haben, und außerdem braucht man dafür nicht unbedingt einen Sportplatz oder eine Turnhalle.

Strengen wir unseren Geist also einmal etwas an und bemühen uns, zum Ersatz andere Spiele und Wettbewerbe zu erkunden, die wir bisher vielleicht verkannt oder vergessen haben. Denken wir beispielsweise an die schönen Spiele Barlauf und Schlagball. Viele, die sie vor Jahren noch eifrig gepflegt haben, bedauern es, daß sie von den großen Ballspielen so ganz in den Hintergrund gedrängt wurden. Vor allem aber wollen wir das Wandern als schönste und gesundeste, dabei kulturell so unendlich wertvolle Leibesübung für alle Altersstufen nicht übersehen. Also nicht vor den augenblicklichen Umständen kapitulieren, sondern den Leibesübungen treu bleiben, wenn es sein muß auch ohne Gerät, das ist eine Parole für alle.

Verwundete turnen sich gesund

Wie auf vielen Gebieten mit alten, überholten Ueberlieferungen in den letzten Jahren aufgeräumt wurde, so sind neuerdings auch neue Wege in der Betreuung und Fürsorge für unsere verwundeten und kranken Soldaten beschritten worden. Die Anregung, den Gesundungsprozeß unserer Verwundeten durch eine sportliche Betätigung zu fördern, kam aus dem Bereich eines Armeekorps. Hier war es der Korpsarzt, der die Richtigkeit der neuen Wege erkannte und dafür sorgte, daß ihnen eine breitere Grundlage geschaffen wurde. Vom Oberkommando der Wehrmacht wurde daraufhin dem Sportamt der NSG „Kraft durch Freude" die sportliche Betreuung der Verwundeten übertragen. Nachdem die ersten Versuche vielversprechend ausgefallen waren, wurden im Gau Schleswig-Holstein sportliche Lehrgänge für die Verwundetenbetreuung eingerichtet.

Der erste Lehrgang dieser Art wurde jetzt in Neumünster beendet. Aus sämtlichen Lazaretten Schleswig-Holsteins waren Vertreter abkommandiert worden, um in diesem Lehrgang von den Gausportlehrern jenes Rüstzeug zu erhalten, das sie befähigt, die Verwundeten durch sportliche Uebungen zu kräftigen und ihr Selbstvertrauen zu stärken. Es handelt sich nicht um irgendeine Form der Heilgymnastik, sondern um einen vielseitigen Uebungsbetrieb, wie er von den KdF-Uebungsstunden her bekannt ist. Durch Leibesübungen soll der Verwundete aus dem durch die Pflege und Behandlung im Lazarett bedingten Einzeldasein wieder in die Gemeinschaft hineingeführt werden. Bei den Uebungsstunden muß in noch größerem Maße als bei denen mit gesunden Menschen die Freude im Vordergrund stehen, die allein schon durch eine abwechslungsreiche und vielseitige Uebungsauswahl gegeben sein kann. Ausschlaggebend aber wird natürlich die Lehrkraft selbst sein. Ueber den Einsatz eines Verwundeten zum Sport entscheidet in jedem Falle der zuständige Arzt.

Warum Nachwuchsstaffeln im Boxen?

Als kürzlich das Reichsfachamt Boxen mitteilte, daß außer der Nationalstaffel auch noch vier Nachwuchsstaffeln gebildet worden seien, und die Namen der diesen Staffeln angehörenden Boxer bekannt gab, wurde verschiedentlich gefragt, wozu denn neben der eigentlichen Nationalmannschaft noch die Einrichtung von besonderen Nachwuchsstaffeln erfolge. Für eine Sportart, wie es das Boxen ist, braucht man unbedingt immer Nachwuchs und eine ständige Verbreiterung der Spitze, um allen Anforderungen des internationalen Sportverkehrs und der Leistungssteigerung gewachsen zu sein. Außerdem ist es für die Zweiten und Dritten einer Gewichtsklasse die Entwicklung hemmend, wenn die Nummer 1 der Gewichtsklasse turmhoch dasteht und niemand an sie herankommt. Die ständige Beanspruchung des Spitzenreiters für Länderwettkämpfe und internationale Prüfungen läßt die übrigen Bewerber dieser Klasse entweder immer im Schatten stehen, oder aber in eine andere Gewichtsklasse überwechseln. Beides ist unerwünscht, denn das Fachamt kommt dann immer in Schwierigkeiten im Fall einer Verletzung oder sonstigen Ausfalls der Nummer 1. Aus diesem Grund muß rechtzeitig für einsatzfähigen Nachwuchs gesorgt werden. Die Anordnung der Genehmigungspflicht für Kämpfe der National- und Nachwuchsstaffel-Mitglieder untereinander bezweckt lediglich, eine Ueberbeanspruchung zu verhindern.

Rund um den Sonntag

Der Veranstaltungsplan des großdeutschen Sports hält sich am ersten Juni-Wochenende in normalem Rahmen. Größere internationale Kämpfe gibt es nicht, so daß sich das Interesse umsomehr den nationalen Meisterschaftskämpfen zuwenden kann.

Die Vorrundenspiele zur Deutschen Fußball-Meisterschaft werden wiederum mit sechs Begegnungen fortgesetzt, wobei allerdings die westdeutsche Gruppe spielfrei bleibt. Die Ansetzungen lauten: Union Oberschöneweide gegen VfL Stettin, Vorwärts-Rasensport Gleiwitz gegen Rapid Wien, 1. SV Jena gegen VfL Osnabrück, Dresdner SC gegen TSV Eimsbüttel, 1. FC Nürnberg gegen Stuttgarter Kickers und Offenbacher Kickers gegen SV Waldhof. Im übrigen gibt es noch einen Bereichswettkampf zwischen Mitte und Südwest in Jena. Von den Freundschaftsspielen ist der Dortmunder Kampf am Samstag zwischen Borussia und Fortuna Düsseldorf zu nennen.

Im Handball wird nun auch der Endkampf um den Titel des Kriegsmeisters in Angriff genommen. Vor der für den 9. Juni angesetzten Vorrunde wird eine Ausscheidungsrunde mit drei Begegnungen durchgeführt, um die Zahl der Mannschaften auf 16 zu bringen. Die drei Ausscheidungskämpfe lauten: TW Neufahrwasser gegen VfL Königsberg, Reichsbahn-SG Stettin gegen ATV Berlin, LSV Reinecke Brieg gegen Sportfreunde Leipzig.

Im Hockey wird die am vergangenen Sonntag abgesetzte Vorschlußrunde zur Männer-Meisterschaft mit den beiden Begegnungen Berliner SV 92 gegen Uhlenhorst Hamburg und VT 57 Sachsenhausen gegen Rot-Weiß Köln nachgeholt.

Zu internationalen Kämpfen kommt es im Tennis und im Boxen. Am Wiener Tennisturnier sind neben den deutschen Spitzenspielern auch Italiener und Jugoslawen beteiligt, während die bayerische Bereichsstaffel der Amateurboxer in Italien (Forli) eine Gastrolle gibt. Aus dem Boxerlager ist auch noch ein Kampf zwischen Breslau und Posen zu erwähnen.

Umfangreicher ist wieder der Betrieb im Radsport. Steherrennen sind für Nürnberg mit Metze, Lohmann und Schön, in Wien und Bamberg vorgesehen, während die Amateure u. a. in Bautzen, Sorau und Düren Betätigung finden. Auch auf der Straße gibt es für unsere Amateure einige größere Veranstaltungen, so Rund um die Landskrone in Görlitz, der Große Bergpreis von Wien, Rund um die Solitude, Rund ums Stettiner Haff und die Saarland-Rundfahrt. Schließlich ist noch die Italien-Radrundfahrt zu nennen, die bis zum 9. Juni läuft.

Im Pferdesport steht mit dem Großen Preis der Dreijährigen in Wien wieder ein größeres Ereignis zur Entscheidung. Hauptereignis der Krefelder Rennen ist der Saint- und-Seide-Preis. Weitere Galopprennen werden in München, Karlshorst, Hoppegarten, Breslau, Königsberg und Posen durchgeführt.

Aus den übrigen Sportarten sind der Groß-Staffellauf Potsdam—Berlin, eine Bahnveranstaltung in Köln, eine Ruder-Regatta in Magdeburg, die Wuppertaler Kanu-Stadt-Regatta, das erste Berufsringerturnier in Berlin, die Südwestdeutschen Schießmeisterschaften in Frankfurt a. M. und schließlich die Mittelrhein-Fechtmeisterschaften auf Säbel und Florett in Köln zu nennen.

Unerwartetes Zusammentreffen

Kameraden im feldgrauen Rock — auf dem Rennrad

Vom Training unserer Berufs-Straßenfahrer wird ein unerwartetes Zusammentreffen auf der Landstraße bekannt. Herbert Gerber hatte gerade Urlaub zu einer Vorbereitungsfahrt erhalten und jagte allein die Straßen entlang, als er vor sich einen anderen Feldgrauen auf dem Rade entdeckte, den er erst nach geraumer Zeit einholen konnte; denn der Vordermann hatte ein unerhörtes Tempo angeschlagen. Als er neben ihm auftauchte, gab es ein ebenso erstauntes wie freudiges Wiedersehen. Der eingeholte Feldgraue war sein alter Renn- und Trainingskamerad aus der Presto-Mannschaft, der Rundfahrt-Sieger Hermann Schild, den er hier in Uniform wiedertraf. Dabei stellte sich heraus, daß die Standorte der beiden Kampfgefährten nur 8 Kilometer auseinander lagen und beide schon seit Wochen auf den gleichen Strecken trainiert hatten, ohne etwas voneinander zu wissen. Erst später kämpften sie im Rennen wieder Seite an Seite und belegten in Nürnberg den ersten und zweiten Platz, wobei sich diesmal aber Schild als der Schnellere erwies.

Tennisbälle werden zugeteilt

Die im Verhältnis zum normalen Bedarf etwas geringere Menge von Tennisbällen macht es notwendig, daß eine Kontingentierung erfolgt und die vorhandenen Vorräte gerecht auf die einzelnen Vereine verteilt werden. Das Fachamt, das die Kontrolle darüber vornimmt, teilt die Bälle den einzelnen Tennisgemeinschaften nach der Zahl ihrer Spieler zu. Auf diese Weise ist die Aufrechterhaltung des Spielbetriebes im Tennis gesichert, ebenso wie die Durchführung der einzelnen vom Fachamt genehmigten Veranstaltungen.

Deshalb hielt der Expreß-Zug. In der Nähe von Columbus hielt in diesen Tagen an einem Bahnübergang plötzlich der große Expreß-Zug, der, soweit man sich zurückerinnern kann, noch niemals hier Halt machte. Als auf der nächsten Station die Behörden sich bei dem Lokomotivführer erkundigten, weshalb er die Fahrt dort unterbrochen habe, gab dieser zu seiner Entschuldigung eine sehr merkwürdige Erklärung ab. Er hatte seit langer Zeit seine Braut im Verdacht, daß diese ihm in seiner Abwesenheit mit einem anderen Mann betrüge, aber er konnte ihr nie etwas nachweisen. Als er nun mit dem Zug sich jenem Bahnübergang näherte, erblickte er in der Ferne ein Auto. Am Steuer saß der Mann, den er im Verdacht hatte, sein Nebenbuhler zu sein. Und neben ihm im Wagen saß die Braut des Lokomotivführers. Unter diesen Umständen hielt er es für angebracht, den Zug zum Stehen zu bringen und die Angelegenheit sofort zu klären, damit nachher die Braut nicht wieder leugnen könne. Die Eisenbahngesellschaft hatte Verständnis für die Situation des Lokomotivführers und verurteilte ihn nur zu derjenigen Geldstrafe, die man auch in Amerika Leuten zudiktiert, die ohne Grund die Notbremse ziehen.

Ein Blick über die heimischen Fußballfelder

Im Vordergrund des Veranstaltungsplanes innerhalb des Lenne-Volme-Kreises stehen auch am 1. Junisonntag die beiden Spiele der Sauerlandstaffel. Nach dem außerordentlich guten Start der Mendener ist man über die weitere Entwicklung der Lage mehr als gespannt. Der glatte 2:0-Erfolg wird auch den anderen beteiligten Vereinen zu denken geben und zur besonderen Vorsicht mahnen. Daß der DSC Hagen sich ebenfalls in Front schieben würde, stand außer Zweifel. Die Mannschaft hatte jedoch schwerer zu kämpfen, als man allgemein angenommen, da die Lüdenscheider sich bis zum Schlußpfiff tapfer zu Wehr setzten. Zwei Selbsttore nahmen der Gastmannschaft jede Aussicht auf ein verdientes Unentschieden. Als eine wichtige Vorentscheidung kann schon das Spiel Menden 09 — DSC Hagen angesehen werden. Der Sieger aus diesem Kampfe verfügt dann über einen schönen Vorsprung, der ihm allerhand Rückhalt gibt. Die Hüstener, die nach Lüdenscheid fahren, müssen sich anstrengen, wenn sie von dem verlorenen Boden einiges gutmachen wollen. — In der 1. Kreisklasse werden die Punktespiele ebenfalls fortgesetzt. In Lendringsen kreuzen der BV und Menden 10 die Klingen, während Tus Fröndenberg versuchen wird, die erlittene Schlappe in Landhausen wieder wettzumachen. Als drittes Spiel steigt der Iserlohner Ortskampf zwischen Rote Erde und Rotweiß. Auch die 2. Kreisklasse steht mit vier Spielen auf dem Veranstaltungsplan, die durchweg zu Gunsten der Platzvereine entschieden werden dürften.

Menden 09 - DSC Hagen

Mit dem DSC Hagen, der Gruppenmeister der Unterstaffel Hagen, tritt am morgigen Sonntag eine Mannschaft in Menden an, die im Augenblick zu den stärksten gerechnet werden muß. Schon allein deshalb, weil die Elf noch durchweg über den Stamm verfügt und somit weniger Schwierigkeiten in der Aufstellung hat. So ganz unverwundbar ist die Gastmannschaft nun auch wieder nicht. Im Pokalwettbewerb wurde sie von Neheim, wenn auch ziemlich überraschend, aber sicher mit 4:1 niedergehalten und am letzten Sonntag mußte sie alle Register ihres Könnens aufziehen, um die mit großem Eifer spielenden Lüdenscheider niederzuhalten. Mit 3:2 war das Ergebnis trotz des heimischen Bodens recht knapp. Nun ist es aber auch wieder so, daß diese Ergebnisse in den meisten Fällen für die Folge nur wenig besagen. Entscheidend ist und bleibt noch immer die Tagesform, die eine Mannschaft in einem schweren Spiel an den Tag legt. Es wäre deshalb grundverkehrt, wollte man die 09er als die Favoritenmannschaft herausstellen, nur weil sie in Hüsten Sieger blieben. Es bedeutet für die 09er einen schweren Verlust, auf den Linksaußen Kemper, der sich eine Verletzung zuzog und auf Berg verzichten zu müssen. Andererseits hoffen wir aber, daß die Ersatzspieler Dünnemeier und Ebel sich voll und ganz in das Spiel hineinkneten, um der Mannschaft zu einem Siege zu verhelfen. Vor allem aber muß darauf gesehen werden, daß der Hagener Mittelstürmer Socha, dem äußerst schnellen Rechtsaußen Peters sowie dem Halbstürmer Rhodekamp nicht allzuviel Bewegungsfreiheit gelassen wird. Sie verfügen nicht nur über eine taktisch kluge Spielweise, sondern auch über einen genauen und harten Torschuß. Die 09er Hintermannschaft hat also eine schwere Aufgabe zu erfüllen. Von dem Sturm aber erwarten die zahlreichen Anhänger vollsten Einsatz bis zur letzten Minute. Sollte er an die gleiche Leistung des Vorsonntags anknüpfen, wird der Erfolg nicht ausbleiben.

Lüdenscheid-Höh — Hüsten 09

In Lüdenscheid treffen die beiden unterlegenen Manschaften aus der ersten Runde aufeinander. Die Hüstener treffen hier auf eine Mannschaft, die ihnen zwar technisch und auch spielerisch unterlegen ist, aber einen unerhörten Einsatz und Eifer in die Wagschale werfen wird. Zudem haben auch die Hüstener ihre Sorgen, da sie Lingenhöfer, einer ihrer besten Spieler, nicht mehr zur Verfügung haben. Seinen Posten dürfte also Horn wieder einnehmen, der sich kürzlich als Stürmer betätigte. Seine Hereinnahme in den Sturm erwies sich jedoch als ein taktischer Fehler, da er, im letzten Spiel fiel das ganz besonders auf, durch seinen Uebereifer manche Chance verdarb. Die Spartinteressenten sind deshalb nicht wenig gespannt wie dieser Zweikampf enden wird. Die besseren Aussichten räumen wir trotz allem Für und Wider den Hüstenern ein.

Hagen 72 — VfL Schwerte

Die Schwerter Gruppe hat ihre Meisterschaftsspiele sämtlich unter Dach und Fach gebracht und in VfL Schwerte den neuen Gruppenmeister ermittelt. Infolgedessen treten hier die Gesellschaftsspiele mehr in den Vordergrund. Der VfL Schwerte benutzt zweckmäßig die freie Zeit, um sich für weitere Aufgaben in Form zu halten. Am kommenden Sonntag trägt die Mannschaft ein Rückspiel gegen Hagen 72 aus. Wie bekannt, mußten die Hagener sich in Schwerte mit 6:1 dem besseren Spiel der VfLer beugen. Die Schwerter bewiesen damit ihre gute Form, so daß die Aussichten für den Rückkampf auch nicht die schlechtesten sind. Allerdings ist das Siegen in Hagen nicht ganz so leicht wie zu Hause.

Die neuen Gruppenspiele.

Schalke 04 — Fortuna Düsseldorf in Leipzig

Für Sonntag den 9. Juni hat das Reichsfachamt folgende Gruppenspiele angesetzt:

Schalke 04 — Fortuna Düsseldorf in Leipzig
Mülheimer SV — Kassel 03 in Fulda
VfL Osnabrück — SC Dresden in Hannover
SV Jena — Eimsbüttel in Jena
Kickers Offenbach — Nürnberg in Frankfurt
Waldhof — Stuttgarter Kickers in Mannheim
VfB Königsberg — Union Oberschöneweide
Graslitz — VfR Gleiwitz in Graslitz

BV Lendringsen - Menden 10

Einer ziemlich schwankenden Form ist der SC Menden 10 unterworfen, der zum fälligen Rückspiel beim BV Lendringsen weilt. Nachdem man Tus Fröndenberg recht eindeutig abgefertigt hatte, ließ man sich am Sonntag von Rotweiß Iserlohn mit 4:2 schlagen. Die Leistungen in diesem Spiel fielen recht schwach aus. Mit einiger Besorgnis sieht man nun dem morgigen Rückkampf entgegen. Daß die Elf es in Lendringsen mit einem jederzeit gleichwertigen Gegner zu tun hat, steht außer Frage. Sie muß deshalb ihre Anstrengungen verdoppeln, wenn sie nicht erneut einen bösen Reinfall erleben will. Diese Erwartung knüpft man vor allem an die Leistung der Fünferreihe. Hoffentlich genügt dieser Appell, damit die Anhänger vor einer weiteren Enttäuschung wahrt bleiben. Es wird natürlich nicht leicht sein, da auch die Lendringser über eine ausgezeichnete Mannschaft verfügen. Die Mannen um Kaupitzsch, Kügler und Bruskowitz spielen einen zweckmäßigen Fußball ohne jede Verzierungen. Besonders ist ersterer ein Standardverteidiger, um den man nur schlecht herumkommt. Die Mendener werden sich daher an ein schnelles und zügiges Paßspiel gewöhnen müssen. Die Sturmreihe des Gastgebers hat der der 10er manches voraus. Sie ist nicht nur äußerst wendig, sondern auch schußfreudig. Feldmann als Stopper, sowie Düren, Filthaut und Storck werden sich über genügend Beschäftigung nicht zu beklagen brauchen. Selbst der Schlußmann wird seine gute Fangtechnik unter Beweis stellen müssen, sonst bleiben die Punkte in Lendringsen.

Landhausen — Tus Fröndenberg

Tus Fröndenberg hat gegen seinen Gegner noch etwas gut zu machen. Das Hinspiel verloren die Fröndenberger etwas unglücklich mit 2:1. Die jungen Nachwuchsspieler hatten an diesem Tage einen schlechten Start erwischt und verpaßten im Uebereifer manche Ausgleichschance. Aber auch Landhausen ist heute nicht mehr die Mannschaft, die sie vordem war. Die beiden aufeinander folgenden Niederlagen brachten den schlagenden Beweis. Demnach sind die Aussichten für die Fröndenberger in etwa gestiegen. Es dürfte nunmehr nur an dem Eifer und Siegeswillen der Fröndenberger liegen, wenn es zu einer glücklichen Revanche kommen soll. Unterschätzen darf man den Gastgeber aber keineswegs.

Rotweiß Iserlohn — Rote Erde Iserlohn

Zu einer recht spannenden Begegnung kommt es in Iserlohn zwischen den beiden Ortsrivalen Rotweiß und Rote Erde. In den bisherigen Spielen stellte der SC Rote Erde immer die überlegene Siegermannschaft. Das letzte Spiel wurde sogar mit 7:1 gewonnen. Der dauernde Formanstieg der Rotweißen wird eine solch hohe Niederlage kaum wieder zu lassen. Es ist nicht einmal ausgeschlossen, daß die Rotweißen dieses Mal den Spieß umdrehen und dem SC Rote Erde das Nachsehen geben werden.

Menden 09 Res. — Menden 10 Res.
Hemer 08 Res. — Leckingsen 1.
Ergste 1. — VfL Schwerte Res.
Geisecke 1. — Rote Erde Res.

In der 2. Kreisklasse hält die Reserve von Hemer 08 immer noch mit Vorsprung die Spitze der Tabelle. Entgegen aller Erwartungen sind die beiden Mendener Reservemanschaften ziemlich zurückgefallen, sodaß sie kaum noch entscheidend eingreifen können. Im morgigen Spiel, das vor dem Hauptspiel zum Austrag kommt, haben die 09er wiederum die größeren Siegesaussichten. Der Widerstand der 10er wird jedoch recht hartnäckig sein. — Der Spitzenführer hat die 1. Mannschaft von Leckingsen zu Gast. Auch hier wird der Platzverein das bessere Ende für sich haben. — Die 1. Mannschaft von Ergste wird sich anstrengen müssen, wenn sie die Reserve des VfL Schwerte zum Stolpern bringen will. — Geisecke empfängt die spielstarke Reserve von Rote Erde Iserlohn. Nur ein Unentschieden bedeutet für den Gastgeber schon ein Erfolg.

Handball-Endrunde
Jahn Werdohl — Lüdenscheid 08

Nachdem Jahn Werdohl und Lüdenscheid 08 sich durch entscheidende Siege über ihre Gegner die Gruppenmeisterschaft erworben haben, treten sie am kommenden Sonntag zur Endrunde um den Kreismeistertitel an. Der voraussichtliche Sieger aus diesem Spiel läßt sich jedoch schwerlich voraussagen. Vielmehr muß man sie als gleichwertige Gegner herausstellen. Lüdenscheid sowohl wie Jahn Werdohl haben in ihren Reihen ausgezeichnete Kräfte, die sich in den Entscheidungsspielen besonders hervortaten. In diesem Falle kommt es also auf die bessere Hintermannschaft an.

Der Feldpostbrief der MZ.

Liebe Soldaten aus Menden und Umgebung!



Es waren in diesem Jahre Pfingsten besonderer Art. Von diesen Tagen werden noch Kinder und Kindeskinder erzählen. Wir hofften im letzten Brief an Euch, daß die diesjährigen Pfingsten den Völkern Erleuchtung bringen möge. Diese Erleuchtung ist gekommen, aber in anderer Weise, als es sich die Plutokraten gedacht haben. Der Führer war wieder einmal schneller.

Das Ruhrgebiet war das Ziel der Westmächte. Hier wollten sie einbrechen nach dem Muster von 1922. Ihre Kultur wollten sie, wie das damals war, durch die schwarzen Völker uns beibringen. Aber in ihrer Verblendung hatten sie sich geirrt. Sie kannten das Deutschland Adolf Hitlers nicht. Sie glaubten an das Deutschland von 1918, wo Geld und Propaganda ihr Bundesgenosse war. Pfingsten war unsere Wehrmacht schneller, da habt Ihr die Grenzen geschützt mit starkem Arm.

Die Franzosen werden es sich so einfach, so leicht gedacht haben. Die deutsche Wehrmacht? Hat man je etwas davon gehört? Die deutschen Heerführer? Unbekannte Größen. Den Einmarsch ins Industriegebiet hatte man sich so einfach gedacht. Man lebte in Erinnerung der Tage des Ruhreinbruchs, wo man mit brutaler Gewalt ein wehrloses Volk in sadistischem Morden einfach niederknallte. Wo selbst alte bejahrte Leute nicht sicher waren vor den Angriffen der Schwarzen. Wir haben damals schon auf die Vergeltung gehofft. Alle, die die Greuel im Industriegebiet selbst miterlebt und mitertragen haben, taten damals einen Schwur und sagten mit Theodor Körner: O süßer Tag der Rache!

Dieser Tag der Rache ist angebrochen. Aber Rache im Sinne der französischen Auffassung wollen wir nicht. Vergeltung, Wiedergutmachung, das wollen wir. Daß dieses Ziel erreicht wird, sind wir auf dem rechten Wege.

Trümmer eines geschlagenen Heeres bezeichnen Euren Vormarschweg. Was im Weltkriege Mode war, ist heute bei den Engländern und Franzosen eine Selbstverständlichkeit: sinnlose Vernichtung von alten Baudenkmälern und Kulturgütern. Davon zeugen die Städte und Dörfer in den von Euch besetzten Ländern. Aber die Vergeltung kommt, sie folgt der Tat auf dem Fuße.

Es ist eine herrliche, eine große Zeit, in der wir leben. Wir alten Frontkämpfer des Weltkrieges kennen die heutigen Kampfstätten in Belgien und Frankreich. Wir haben die Geländeschwierigkeiten ebenfalls durchgekostet. Wir haben an der Aisne, an der Somme, bei Arras und bei Cambray gelegen, wir wissen was es heißt, die Lorettohöhe zu nehmen, das Ueberschwemmungsgebiet zu halten. Eben, daß Ihr diese Stellungen genommen habt, das gibt uns den felsenfesten Glauben an den Endsieg. Wir erlebten Euren Vormarsch mit, da uns die Gegend, die mit deutschem Blut getränkt ist, vertraut ist. Wir dürfen ohne Uebertreibung sagen: wir beneiden Euch, die Ihr berufen seid, das Werk, das wir angefangen haben, zu vollenden: das Erstehen von All-Deutschland. Das, was einem Napoleon I. nicht gelingen sollte, den Krieg auf die englische Insel zu tragen, das wird Euch gelingen. Von dem Tage an, wo der perfide Brite merkt, daß er auf seinem Eiland nicht mehr unangreifbar ist, wird er sicherlich für die Zukunft vorsichtiger sein.

Heute steht All-Deutschland wie ein Fels im Meer. Das Lied, das Hermann Löns im Weltkrieg dichtete, ist heute zum Trutzlied gegen England geworden, gegen den wahren Weltfeind. Diese aufgeblasene Kaste von Menschen, die da denkt, daß der Herrgott die Welt zur Nutznießung nur für die Briten geschaffen habe, sie werden erkennen müssen, daß es nicht nur gleichberechtigte Menschen gibt, nein, daß es auch Menschen gibt, die von wirklicher Friedensliebe erfüllt, selbst durch das Schwert allen Völkern den Frieden bringen werden. Allerdings nicht die Freiheit, die sie meinen. Den Deutschen treiben keine Geldsackinteressen. Wir hegen nur den berechtigten Wunsch: Eingliederung in den Weltwirtschaftsprozeß, Teilnahme an den Gütern der Welt. Dieses Ziel werden wir erreichen durch Eure Waffentaten. Aber nicht auf Bettelwegen wollen wir das erreichen, sondern als gleichberechtigte Kontrahenten. Wenn je ein Dichterwort erfüllt wird, so ist es das folgende: Und es wird am deutschen Wesen, einstens noch die Welt genesen. Nach diesem Ringen wird die Welt erkennen, wo der gemeinsame Feind steht.

Im letzten Brief haben wir geschrieben: in diesem Krieg müsse England Haare lassen. Wir haben nicht zuviel prophezeit. Die erste Schur ist schon eingeleitet. Die Scherer stehen bereit, den britischen Hammel bei den Beinen zu fassen, um ihn von unten herauf bis zum Kopfe zu scheren. Es ist nur eine Frage der Zeit. Wo wir dieses niederschreiben, seid Ihr mit den Vorbereitungen zum Schluß des Dramas beschäftigt. Noch nie betrat eine Macht den Boden des britischen Inselreiches. Was dem letzten Kaiserreich nicht gelang, das macht der Führer wahr. Wie sagte der Führer zu Beginn des Feldzuges? England ist keine Insel mehr. Damals begegnete das Wort ungläubigem Lächeln. Heute wissen wir, daß ein Führerwort stets eingelöst wird. Auch dann eingelöst wird, wenn es undurchführbar erscheint. Heute gibt es für Euch kein „Undurchführbar". Durch heißt die Parole. Heute haben wir einen Führer und eine Gefolgschaft. Ein Volk und ein Wille.

Adolf Hitler ist der erste Soldat des Staates. Er weilt unter seinen Kameraden. Unser Heer ist ein Volksheer im wahrsten Sinne des Wortes. Der Führer scheut keine Strapazen, keine Gefahr. Seht Euch die Maulhelden der Plutokraten an? Wo sind sie geblieben? Geflohen sind sie, haben sich und des Volkes Gold in Sicherheit gebracht. Für sich das Geld, dem betrogenen Volke die Mahnung: haltet aus, wir kommen wieder (aber erst dann, wenn die Gefahr vorüber ist). Ja, es ist schon richtig, wenn der Dichter sagt: vom sichern Port läßt sich's gemächlich raten. Anders bei uns. Bei uns gilt die Tat, nicht die Geburt des Mannes. Die Tat verpflichtet, sie berechtigt aber auch zu den höchsten Stellungen. Diese Gleichheit in der Beurteilung des Einsatzes gibt Euch die Spannkraft und die Zuversicht und die Sicherheit des Sieges.

Wenn wir den Jammergestalten bei den Demokraten die Heldengestalten dieses und all der andern Kriege gegenüberstellen, die Preußen-Deutschland führen mußte, weil ihm der Lebensraum verwehrt wurde, so erkennen wir lichkeit und Phrasendrescherei. Sehen wir uns wahres Heldentum neben der andern Erbärm-Friedrich den Großen an. Wo war er bei höchsten Siegen, in der größten Bedrängnis? Bei seinem Heer. Denken wir an Blücher und an all die großen Feldherrn, sie verließen ihre Truppe nicht, sie teilten Entbehrung und Not mit ihr. Und die Demokraten? Welch ein Bild des Ekels. Gerade in diesem Verhalten liegt schon eine Verhöhnung des Wortes Demokratie.

Bei uns heute? Wir sind eins, eins im Sieg. Wir fühlen es, wir sind Fleisch von einer Art und Blut von einer Rasse. Ein solches Volk muß siegen über jene, deren Blut vermanscht ist durch Nigger- und Judenblut.

Die Geschichte lehrt uns, daß ein artreines, sportfreudiges und arbeitsames Volk bestehen bleibt. Lassen sie diese Eigenschaften fallen, vermischen sie sich mit andern Volksrassen, dann ist das Ende der Völker da, sie gehen unter. Das wird dem deutschen Reich unter Adolf Hitlers Führung nicht passieren. Das ist letzten Endes der Weisheit Schluß der Rassenfrage.

Liebe Landsleute! Wir wünschen Euch allen frohe und gesunde Heimkehr. Euch und Euren Waffen wünschen wir Erfolg mit dem alten preußischen Fahnenspruch:

„Flieg, deutscher Aar, zur Sonne!"

In Eurer Heimat herrscht jetzt an den Diskutiertischen große Tätigkeit. Statt der Spielkarten werden Landkarten studiert. Es gibt so manches Erinnern aus dem eigenen Fronterleben, daß das Verstehen über Eure Leistungen doppelt ins Gewicht fällt. Man darf sagen, ganz Deutschland steht unter dem Eindruck Eurer unvergleichlichen Siege. Alle in der Heimat wünschen Euch Sieg und Ruhm.

Die Kirmes zu Pfingsten ist in alter Form, aber einfacher, gehalten worden. Der SGV geht weiter jeden Sonntag mit seinen noch hier verbliebenen Mitgliedern in die heimatlichen Berge. Die Abteilung hat sich gut entwickelt und wartet sehnsüchtig auf die im Felde stehenden Wanderer. In einer Ratsherrensitzung wurde mitgeteilt, daß die Finanzen der Stadt in Ordnung seien. In der Waldemei, die sich im schönsten Schmuck des Frühlings präsentiert, sind vieler Verbesserungen vorgenommen. Neuanpflanzungen, Wegeverbesserungen und was dergleichen mehr ist, was den Wanderer erfreut. Eure Heimatstadt selbst ist eifrig dabei, ihr Kleid zu verschönen. Schmucke Einfamilienhäuser, Promenadenverbesserung, Anpflanzungen, Beseitigung alter Baracken, alles deutet auf den Willen hin, Schritt zu halten, mit der allgemeinen Hebung der Lebenshaltung des deutschen Volkes. Sogar die alte windschiefe Zigeunervilla wird jetzt vom Erdboden verschwinden. Dieses ist auch die höchste Zeit.

Eure in der Heimat zurückgebliebenen Landsleute freuen und rüsten sich auf Eure Heimkehr. Ihr sollt empfangen werden, wie es sich für Retter des Vaterlandes gehört. Bis dahin haltet aus; furchtlos und treu! Wie die Heimat hinter Euch steht im festen Glauben an den Sieg Eurer Waffen und Euch das Material schafft, das zum Siege verhilft, so leuchte Euch als Fanal im Kampfe das parodierte Wort voran:

Und wenn die Welt voll Plutokraten wäre,
Es soll ihnen nie gelingen!

In diesem Sinne grüßt Euch Eure
Mendener Heimat-Zeitung.

Stunden nach der Kapitulation

Deutsche Parlamentäre beim belgischen Armeekorps in Zedelgem

(PK.) Von Kriegsberichter Leo Leixner. Waffenstillstand! Die Belgier haben die Kapitulation angeboten. Mit diesem Zuruf rüttelte man uns frühmorgens aus dem Schlaf. Noch bis in die späten Nachtstunden hinein kämpften unsere Gefechtsvorposten vor Kneselaere, das der fliehende Feind noch hinhaltend verteidigte. Aber nun ist die Stunde da, die kommen mußte — erzwungen durch die Zähigkeit und Tapferkeit unserer Truppen und das unbändige Draufgängertum ihrer Führung.

Ab 5 Uhr morgens schweigen die Gewehre. Die weiße Flagge ist hochgezogen worden. Wir suchen die Fühlung aufzunehmen mit dem Feinde von gestern da drüben ... Im Kraftwagen der Parlamentäre unserer Division ist die weiße Fahne aufgerichtet worden, sie müssen die Fragen mit der Führung der belgischen Truppen klären, die seit 5 Uhr morgens bestehen. Wir fahren los. Ueber Ursel nach dem oben noch heiß umkämpften Kneselaere. An einem Heldengrab, knapp an der Straße vorbei, die letzten Gefechtsvorposten bleiben hinter uns. Tapfere Kerle, — endlich ist die Stunde für euch gekommen, um zu verschnaufen. Der Feind hat kapituliert, — ein Leuchten steht in den Gesichtern unserer prächtigen Soldaten.

Es knattert unsere weiße Fahne im Morgenwind, wir fahren durch die Dörfer mit dieser Botschaft. Es ruhen die Waffen! Und auch mit der Verheißung: Es wird Friede für Belgien kommen! Freudiges Erschrecken zeichnet die Mienen der Männer und Frauen, die uns kommen sehen. „Die Deutschen sind da, — der Krieg ist aus!" Wie eine windgepeitschte Flamme fliegt die Kunde die Häuserzeilen entlang. Was Beine hat, läuft mit spontanen Rufen der Freude zur Straße her. Zivilisten grüßen mit erhobener Hand, — wir hören deutlich „Heil Hitler!", dann wieder starren uns versteinerte Gesichter derer an, die in der Wucht dieser Stunde wie gelähmt vor dem Geschehnis der Waffenstreckung stehen. Wir stoßen, indem wir uns Oedelem, südostwärts Brügge, nähern, auf versprengte belgische vollbewaffnete Truppen, die von nichts ahnen. „Es ist Waffenruhe, — Krieg ist aus!" machen wir ihnen deutlich. Wo ist ein höherer Führungsstab? Sie zucken die Schultern. Allenthalben ein Bild chaotischen Rückzuges, keiner weiß recht, was sich tut und wer wo ist. Immer dichter werden die Kolonnen der geschlagenen belgischen Armee.

Wie vielfach ist der seelische Ausdruck, den bei den Truppen aller Waffengattungen unser plötzliches Auftauchen hervorruft. Zwischen Entsetzen und heller Freude, — alle Stufengrade der Ueberraschung können wir sehen. Manche heben die Hände hoch, als wollten sie sich gefangen geben. Die Flamen rufen uns in aufrichtiger Freude Frohes zu, ganz spontan und stark in Ostdamp südlich Brügge.

„Fahr' was du rausholen kannst", ist die Mahnung für den Fahrer. Wir müssen den Stab einholen, der zurückgeht. Um 11 Uhr haben wir ein Armeekorps erreicht, es weist uns weiter an das Hauptquartier nach Brügge. Bevor wir weiterbrausen, sehen wir unsere gefangenen Deutschen wieder, die gestern noch am Kanal de la Lys in Feindeshand gerieten. Wartet, in einigen Stunden seid ihr frei! Wir nähern uns gegen 13 Uhr Brügge. Ein belgischer Polizeioffizier ist unser Lotse. Maßlos das Staunen in den Straßen bei unserem Erscheinen. Dort am Stadtrand im herrlichen Park ist das Hauptquartier. Ein Schloß im Tudorstil beherbergt den Stab. Den Soldaten der Stabswache fallen die Augen aus dem Gesicht vor Ueberraschung. Wir treten nach kurzem Grußtausch im Vorraum zwischen den Generalstäblern und uns ein in das Arbeitszimmer des Generalstabschefs. Er empfängt uns mit freundlicher Höflichkeit. In wenigen Minuten ist unser Auftrag erfüllt.

Zurück zur Division. Die Eindrücke bedrängen uns so sehr, daß wir für Augenblicke uns im Wagen zurücklehnen müssen; die Bilder einer Armee im Zustand völliger Verwirrung fluten ohne Unterlaß an uns vorbei. Gestern sahen wir noch in einer belgischen Bürgerwohnung jenes verruchte Bild, das Erzberger zeigt, wie er bei Compiegne den Marschällen Foch und Weygand die Kapitulation Deutschlands anbietet. Dieses Bild ist nun für alle Zeiten ausgelöscht, — getilgt durch den heutigen Tag des Sieges, da wir als Sieger vor feindlichen Generälen stehen. Heiß fiebert es in unseren Schläfen, die Größe dieser Stunde erfüllt uns ganz.

Das Volk wollte den Krieg nicht, es atmet auf, daß seine Frondienste für England so rasch vorüber sind, dank der Entschiedenheit und Kraft unserer Waffen. Wo sind die Engländer? fragen wir einen flämischen Infanteristen auf der Landstraße vor Brügge. „Die waren einmal da, aber sie spielten nur Verkehrspolizisten", meint er gallbitter. Die Verachtung für Albion und Frankreich ist abgrundtief. Das sagen nicht zuletzt die Hunderttausende zurückflutender Flüchtlinge, die an der belgisch-französischen Grenze vor verschlossenen Türen standen.

Charleville ein Trümmerhaufen

Sinnlose französische Zerstörungswut

(PK.) Von Kriegsberichter Jürgen Splett-stößer. Als wir vor einer Reihe von Tagen mit den ersten deutschen Truppen in das nordfranzösische Städtchen Charleville einrückten trafen wir die Stadt in einem verhältnismäßig unversehrtem Zustande an. Natürlich waren Spuren des Kampfes vorhanden, hatte doch der Feind aus dieser Stadt eine Festung zu machen versucht, aber die Zerstörungen waren verhältnismäßig geringfügig.

Als wir jetzt wieder einmal in die Stadt kommen, bietet sich uns ein wüstes Bild der Zerstörung, einer Zerstörung, die der Feind nach seinem Abzug selbst verursacht hat. Irgendwelche zurückgebliebenen Elemente, Agenten oder fanatische Zivilisten hatten den französischen Fliegern nächtliche Signale gegeben, ihnen auf diese Art das Ziel zu Bombenangriffen gebend. Einige Häuser der Stadt wurden in Brand gesetzt, und prompt erschienen in der Nacht die feindlichen Bomber, um ihre Sachen loszuwerden. Da die Franzosen die Zivilbevölkerung zur Flucht gezwungen hatten, glaubten sie offenbar, mit ihren Bomben kein französisches Leben zu gefährden. Jedenfalls ließen sie zahlreiche Bomben fallen und richteten in der Stadt Charleville beträchtliche Zerstörungen an, wenngleich sie auch nicht den geringsten Erfolg damit erzielen konnten. Auch die Annahme, daß französisches Leben nicht bedroht sein würde, war falsch, als von den Zehntausenden französischer Gefangener natürlich auch in Charleville Hunderte von ihnen untergebracht sind, da man sie jetzt zu Aufräumungsarbeiten braucht.

Die brennende Stadt war während mehrerer Nächte das Ziel der französischen Bombenangriffe. Die Verwüstungen in der Stadt wurden immer größer. Da entschloß sich die deutsche militärische Führung, um wenigstens einen Teil der Stadt vor dieser sinnlosen und militärisch völlig belanglosen Zerstörung zu retten, die Brandherde zu beseitigen, um damit zugleich den Feindfliegern das Ziel ihrer nächtlichen Flüge zu nehmen. Immerhin waren die Zerstörungen schon so ausgedehnt worden, daß somit auch Charleville durch Brandstiftung französischer Elemente und durch Bombardements französischer Flieger ein Trümmerhaufen geworden ist.

Brandgeruch lagert über der Stadt. In den betroffenen Stadtteilen steht kein Haus mehr. Die Straßen sind unter der Gewalt der eingestürzten und abgebrannten Häuser verschwunden. Der schöne alte Marktplatz wurde zum größten Teil vernichtet, die Häuser von Bomben zerrissen. Das alles war nicht im geringsten notwendig. Militärisch haben die Franzosen mit der Zerstörung von Charleville nichts erreicht. Das geht schon daraus hervor, daß die Stadt ja schon weit hinter der Front liegt. Was sie erreicht haben, ist lediglich die Beseitigung zahlreicher Wohn- und Geschäftshäuser der geflohenen Zivilbevölkerung, die eines Tages die Machthaber in Paris genau so verfluchen wird, wie die polnische Bevölkerung die Herren Beck und Rydz-Smigly zum Teufel wünscht. Bezeichnend ist übrigens, daß tagsüber auch nicht ein einziger Flieger über der Stadt erschienen ist. Am Tage wagen sie sich nicht hervor, aus Furcht vor den deutschen Jägern und der deutschen Flak.

Neue packende Frontberichte

Die dritte Filmwochenschau vom Westen

Vom westlichen Kriegsschauplatz, wo die große Schlacht in Flandern ihrem siegreichen Ende zugeht, liegt nunmehr der dritte Bericht der deutschen Filmwochenschau vor. Er ist ein neues erschütterndes Dokument der geschichtlichen Auseinandersetzung zwischen dem Vernichtungswillen der Plutokratie und dem Aufbauwillen des deutschen Sozialismus. Vor allen Dingen lernen wir diesmal in aller Anschaulichkeit kennen, wer in Wirklichkeit die Barbaren und die „Hüter" der Zivilisation sind. Diese schwarzen Urwaldmenschen, die der Feind unseren Truppen entgegenstellte und die wir nun in den endlosen Kolonnen der Gefangenen erblicken, können gewiß nicht als Träger von Kultur und Zivilisation angesprochen werden. Im einzelnen sehen wir von dem Kampf im Westen Stukas, die feindliche Flughäfen angreifen und ihre Rollfelder, Hallen und Flugzeuge ebenso unbrauchbar machen wie die feindlichen Aufmarschstraßen. Dann blendet der Kampf um Antwerpen auf, dessen Forts von einem wahren Bombenhagel eingedeckt werden. Zwei Bilder sind besonders bezeichnend für die feige Art, mit der der Gegner kämpft, ein Kriegerdenkmal, das als Bunker getarnt ist, und der Eindruck von der sogenannten englischen Hilfe, die in Wirklichkeit niemals bestand. Artillerie eröffnet den Angriff auf Löwen, im Schutze von Panzerwagen geht die Infanterie zum Sturm vor, feindliche Tanks werden von Panzerjägern im Gegenstoß gestoppt. Ein heißer Kampf entbrennt um jeden Straßenzug. Aber so hart auch der Widerstand sein mag, die Lawine des deutschen Angriffs rollt weiter auf Brüssel zu, das nach geringem Widerstand unversehrt in deutschen Besitz genommen wird. Wo etwas zerstört ist, da haben dieses schändliche Werk die Churchill-Banditen verübt. Massierter Einsatz von Artillerie und Stukas bereitet den Sturm auf das Panzerwerk 505 bei Montmedy vor. Wieder ist ein wichtiger Punkt der Maginot-Linie gefallen. Ein anderer Bericht zeigt das Schicksal Sedans, das von der französischen Artillerie in Brand geschossen wurde, nachdem es für die Franzosen unmöglich geworden war, das verlorene Terrain zurückzugewinnen. Tag für Tag nimmt die Zahl der Gefangenen zu, unter ihnen befindet sich General Giraud, auffallend wenig sind die Engländer vertreten, um so mehr aber die Horden aus den Urwäldern Afrikas. In Gewaltmärschen streben die deutschen Truppen der Kanalküste zu, Nachschubkolonnen ohne Ende sichern den Erfolg dieses Vormarsches, schwerste Artillerie wird eingesetzt, Bomber greifen Maubeuge an, wo sie der Höllenhagel der feindlichen Flak empfängt, aber Maubeuge wird bezwungen. Von der Vernichtung englischer und französischer Tankbrigaden durch deutsche Panzerkampfwagen berichtet der nächste Streifen. Im schnellen Vorstoß geht es durch St. Quentin mitten hinein in die rückwärtigen Verbindungen des Gegners. Der Anmarschweg wandelt sich dort in eine Straße des Schreckens, die motorisierten Kolonnen des Feindes sind vernichtet, ehe sie die Front erreichen. Heer, Luftwaffe und auch die Kriegsmarine haben sich im Westen zu einer hervoragenden Zusammenarbeit gefunden. In tollkühnen Angriffen erfüllten Schnellboote an der Kanalküste ihre Aufgabe. Auch vom Heldenkampf in Narvik wird uns berichtet, von der Tapferkeit unserer Soldaten weit droben im Norden Europas, im ewigen Schnee. Auch diese Wochenschau ist packend und ergreifend und ein Appell an die Heimat, sich des schweren Kampfes der Front immer würdig zu erweisen!

Der Stoß auf Lille

(PK.) Von Kriegsberichter Wilhelm Felber. Mittags auf dem Marktplatz von Kortryk. Endlose Züge von belgischen Kriegsgefangenen ziehen vorbei. Sie sind noch vor der Kapitulation zur Waffenstreckung gezwungen worden und mußten sich, wie mir ein belgischer Kapitän sagte, ergeben, weil englische Truppen, an die sie angelehnt waren, zurückgingen, ohne ihren Verbündeten irgendeine Mitteilung zu machen. Da ruft mir ein bekannter Offizier zu: Wissen Sie schon, Lille ist gefallen! Was, Lille ist gefallen? Wir stehen noch unter dem Eindruck der Kapitulation des belgischen Heeres und schon wieder ein solcher Erfolg!

Einige Minuten später sitze ich im Wagen, der mich in sausender Fahrt durch strömenden Regen in Richtung Kortryk—Tournai trägt.

In Chérong scheint meine Fahrt ein jähes Ende zu haben. Heute früh haben die Franzosen die Brücke gesprengt, und zwar wirklich ganze Arbeit gemacht. Aber die deutsche Führung läßt sich durch solche Sachen nicht aufhalten. Sofort sind Pioniere ans Werk gegangen, eine Kolonne der Organisation Todt ist herangeholt, und der Sprengtrichter wird ausgefüllt. Steine, Bohlen, Bretter, Sand wird herangeschafft und hineingeworfen, und schließlich ist es dann so weit, hilfsbereit packen einige Todt-Männer zu und „Hau-Ruck!" wird mein PKW. durch das Hindernis geschoben.

Das Landschaftsbild ändert sich, Lille, die größte Industriestadt Nordfrankreichs, beginnt. Große Industriewerke liegen rechts und links der Straße, aber ihre Schornsteine rauchen nicht, sie sind stillgelegt. Und nun bin ich in der Stadt, in Lille. Die Frage taucht auf, welcher Weg ist der richtige, denn es knallt immer noch etwas. Also den Schienen der Straßenbahn nach. Ich fahre kreuz und quer durch Lille. Die Menschen auf den Straßen sehen erstaunt auf den Wagen und rufen: Les Allemands. Schließlich frage ich einen Zivilisten nach dem Grand Place, worauf er antwortet: Können Sie deutsch mit spreken!, und gibt mir bereitwilligst Auskunft. Ich fahre der angegebenen Richtung nach, überquere einen kleinen Platz, immer noch keine deutschen Soldaten zu sehen. Endlich, dort an einer Ecke tauchen die ersten deutschen Stahlhelme auf, die ersten Sicherungen. Sie liegen hinter dem MG. an den Straßenecken und spähen scharf nach allen Seiten. Kurze Zeit darauf bin ich am Place du Theatre bei den Männern einer Aufklärungsabteilung, die als erste in Lille eingerückt und die Stadt besetzt haben. Es waren zwei Schwadronen Radfahrer, die in scharfer Verfolgung, von Südosten aus Richtung Orchies kommend, 9.30 Uhr in Lille eingerückt und die Stadt genommen haben, zu denen noch eine Vorausabteilung eines Infanterieregiments kam. Die deutschen Truppen überraschten bei ihrem Eindringen französische Truppen, weiße und farbige Infanterie, einige Engländer, und nahmen sie gefangen. Wir haben wirklich keine Zeit, uns mit dem Zählen der Gefangenen abzugeben, sagte mir der Oberleutnant, der mir die Einzelheiten dieses kühnen Handstreiches berichtete. Wir stehen mit dem Rücken an die Tür der Börse gelehnt, die Männer stehen, Gewehr im Arm, Stahlhelm auf, an den Straßenecken und sichern.

Hinter der Zitadelle knallen Maschinengewehre, Pak kracht, einzelne Gewehrschüsse bellen dazwischen, die Geschosse pfeifen die Straße entlang. Widerstand wurde in Lille selbst nicht besonders geleistet. Die Aufklärer konnten im jähen Ansturm bis zum Canal de Leule gegenüber der Zitadelle durchstoßen.

Mittags traf als nächste sehr erwünschte Unterstützung ein Bataillon Infanterie ein. Unabhängig von ihnen brausten um 13 Uhr drei Offiziere eines Infanterieregiments auf Krädern von Osten her in die Stadt, fuhren kreuz und quer an Unmengen von Franzosen vorbei, die zwar den Stahlhelm noch auf hatten, aber sonst im Begriff waren, Zivil anzulegen. Sie fuhren bis zur Zitadelle hinauf und kamen in Maschinengewehrfeuer. An der Zitadelle war inzwischen eine Kompanie eines Infanterieregiments auf Rädern herangekommen und schoß sich mit der Besatzung der Zitadelle herum. Die drei Offiziere schoben ihre Räder zurück und holten alle Soldaten, die mit Rädern ankamen, zur Unterstützung heran. Schließlich machte dann die verstärkte Kompanie, zu der noch ein Pionierzug traf, einen Angriff auf die Zitadelle, wo um 17 Uhr, gerade als ich in Lille war, die Hakenkreuzfahne gehißt wurde.

Um 15.30 Uhr bereits war auch der Divisionskommandeur in Lille eingetroffen und hatte das Rathaus und die Präfektur betreten. Auf der Präfektur am Place de la Republique wehte um 15.30 Uhr die Hakenkreuzfahne.

Dank den Stukas

Fort Neufchateau genommen!

(PK.) Von Kriegsberichter Walther Zuerl. Eben bringt der Fernschreiber diesen Telegrammtext zum Kommandeur unserer Stuka-Gruppe, die sich auf einem Feldflughafen schon häuslich eingerichtet hat. Alles freut sich über diese Anerkennung, die die Infanterie der Tätigkeit unserer Stukas entgegenbringt. Nochmals spiegelt sich der Einsatz der beiden letzten Tage wider. Erlebnisse werden nochmals ausgetauscht.

Da starteten gestern Staffeln aus diesem Raum, um die nordwestlich Valenciennes in einem Wald liegenden motorisierten Kolonnen anzugreifen.

Heute gilt der Angriff den Forts Neufchateau und Battice bei Lüttich. Das von fast 500 Mann belegte Fort Neufchateau wurde von der ersten Staffel angegriffen. Ich hatte mit meiner Bombe gleich einen schönen Volltreffer in der Grabensohle, meint Leutnant F., der die Schutzgräben völlig zuwarf. Nun sah ich, wie die Infanterie aus ihrer Deckung heraus und über den Graben sprang. Dann sah ich sie in Deckung gehen, dann ein scharfer Knall — Sprengung, Wolken, Betonklumpen. Mehrfach wiederholte sich das Spiel, bis auf einmal unsere Truppen ins Fort eindrangen und die Besatzung mit weißen Tüchern aus den Scharten und Eingängen kam.

Weitere Staffeln hatten das Fort Battice östlich Lüttich niederzuhalten. Battice ist eines der modernsten belgischen Forts mit starker Bewaffung und mit 750 Mann belegt. Auch hier konnten zwei schöne Volltreffer festgestellt werden und das Fort zur Uebergabe gezwungen werden.

Einmal mehr hatten die Stukas der Infanterie den Weg gebahnt.

Dei Eichhörnchen im Briefkasten

Schleiden. Eine nicht kleine Ueberraschung mußte ein Postbote in einem Nachbarort machen, als er dort einen nur selten benutzten Briefkasten nachsehen wollte. Beim Oeffnen schlüpften zwei junge Eichhörnchen aus dem Kasten, den sie sich als sicheren Aufenthaltsort auserwählt hatten. Im nahen Gebüsch suchten sie schnell das Weite.

Aus Westdeutschland

Milch vor dem Sauerwerden schützen

Milch ist ein Nahrungsmittel, das besonderen Schutz vor Wärme, scharfen Gerüchen, Staub und Fliegen verlangt. Man muß Milch in sauberen, nicht porösen Gefäßen aufbewahren, damit keine Säurebakterien in die Töpfe eindringen und ein rasches Sauerwerden verursachen können. Die Töpfe darf man nicht verschließen, denn Luft muß hinzutreten können. Zum Schutz gegen Fliegen und Staub decken wir ein feines Haarsieb oder ein sauberes, dünnes Tuch darüber. Die Küche ist wegen der Herdwärme und der Kochdämpfe für die Aufbewahrung der Milch ungeeignet, natürlich auch die Wohnräume. Man stellt sie am besten in die Speisekammer nahe dem Fenster, wo immer kühle Luft herankommt, scheint in die Kammer Sonne, dann soll die Milch wenigstens nachts dort stehen. Noch besser ist es, wenn wir die Milch im Sommer in den Keller stellen können, der allerdings sauber und geruchlos sein muß, da Milch gegen Gerüche sehr empfindlich ist, sie annimmt und dann auch schneller sauer wird. Im Sommer empfiehlt es sich besonders, die Milch sofort abzukochen, da sie an heißen Tagen oft bis zum Abend sauer werden kann. Um ein Anbrennen zu verhüten, wird der Topf vorher mit kaltem Wasser ausgespült. Auch sollte man möglichst immer den gleichen Topf dafür verwenden. Ist wirklich einmal Milch sauer geworden, dann verwenden wir sie zum Anrühren von Tunken, essen sie als Dickmilch oder stellen sie zu Quarg auf.

Beim Kühetreiben vom Zuge erfaßt und getötet

Paderborn. In Benhausen versuchte der Sohn eines Landwirts zwei Kühe, die er zur Weide bringen wollte und die sich unter eine geschlossene Eisenbahnschranke hindurchgezwängt hatten, von den Gleisen zu treiben. Dabei wurde er von dem heranbrausenden Zuge erfaßt und auf der Stelle getötet.

Beim Baden in der Lippe ertrunken

Paderborn. In Rebbeke im Kreise Büren hatte ein 19jähriger landwirtschaftlicher Arbeiter zusammen mit anderen jungen Leuten ein Bad in einem toten Arm der Lippe genommen. Dabei verschwand der junge Mann plötzlich in den hier tiefen Fluten des Wassers, ohne daß seine Kameraden, die Nichtschwimmer waren, zu Hilfe eilen konnten. Anscheinend hat der Ertrunkene einen Herzschlag erlitten, der seinen Tod herbeiführte.

Ehemaliges Kloster wird Heimatmuseum

Bocholt. Von den klösterlichen Anlagen aus dem Mittelalter ist in Bocholt noch das „Weiße Stift St. Clara" erhalten, das, auf dem bischöflichen Haupthofe Welschelo errichtet, im Jahre 1307 zum ersten Male erwähnt wird. Als das Kloster zur Zeit der Säkularisation aufgehoben wurde, gingen die Baulichkeiten in den Besitz des Fürsten Salm-Salm zu Anholt über und werden jetzt, einschließlich der „durchgebauten" Kirche zu Wohnzwecken benutzt. Die Stadt Bocholt hat jetzt die gesamten Klostergebäude angekauft, um hier ein Heimatmuseum zu errichten, wofür sich die Anlage besonders gut eignet.

Beide Beine abgefahren

Hamm. In Holzwickede überschritt der Eisenbahnschaffner Wilms die Gleisanlagen des Bahnhofs und bemerkte dabei nicht eine herannahende Lokomotive. Er wurde von ihr erfaßt und geriet unter die Räder. Da er bei dem Stoß durch die Lokomotive noch einen Schädelbruch davongetragen hatte, trat der Tod fast unmittelbar nach dem Unfall ein.

Auch kleinste Verletzungen beachten

Keppelen (Kr. Kleve). Ein junger Bauer von hier hatte sich am Daumen eine kleine Verletzung zugezogen, der er weiter keine Beachtung schenkte. Nachdem er nun letzter Tage Kunstdünger gestreut hatte, stellten sich zwei Tage später heftige Schmerzen an dem verletzten Daumen ein. Es hatte sich eine Blutvergiftung eingestellt. Der Bauer mußte dem Krankenhaus zugeführt werden, doch kam ärztliche Hilfe zu spät. Der Verstorbene hinterläßt Frau und zwei Kinder. Dieser Fall gibt erneut Veranlassung, zur Warnung, auch jede kleinste Verletzung zu beachten und besonders beim Streuen von Kunstdünger Wundstellen, und sind sie auch noch so unbedeutend, gut zu verbinden.

Gefängnis für einen Volksschädling

Düsseldorf. Der 41jährige nicht vorbestrafte Franz G. war Leiter eines großen Lebensmittelgeschäftes in Leverkusen. Dort hatte er in der Zeit vom Ende 1939 bis Anfang 1940 an Bekannte ohne Lebensmittelkarte erhebliche Mengen Oel, Obst- und Gemüsekonserven, Pfeffer, Nierenfett, Sülze, Wurstwaren, Knochenschinken, Reis, Kakao, Kaffee, Tee und Marmelade verkauft. Die Sache wurde schließlich entdeckt und der eigenartige Geschäftsleiter erschien nunmehr wegen Vergehens gegen die Kriegswirtschaftsgesetze vor der Strafkammer in Düsseldorf. Er hatte ferner, der Verordnung vom 9. September 1939 zuwider, 80 Kilogramm anmeldepflichtigen Rohkaffee der Reichsstelle für Kaffee nicht angemeldet. Die Strafkammer verurteilte ihn zu sieben Monaten Gefängnis.

Arglistiges Verhalten Grund zur fristlosen Entlassung

Köln. In einem Kölner Betrieb war eine Kameradschaftskasse errichtet worden, aus der Gefolgschaftsmitglieder bei Unfällen oder länger dauernden Krankheiten Zuschußbeträge erhielten, wenn das Krankengeld sich als nicht ausreichend erwies. Um dies festzustellen, hatten die Erkrankten ihre Bezüge an Krankengeld usw. anzugeben. Ein Arbeiter, der einen Unfall erlitt, bezog eine Rente von 189 RM. Diese Zahlung hatte er bei der Geltendmachung von Ansprüchen an die Kameradschaftskasse verschwiegen. Er wurde daraufhin fristlos entlassen. Das Arbeitsgericht lehnte seine Klage auf Zahlung einer Kündigungsentschädigung ab, da in dem arglistigen Verhalten des Gefolgschaftsmitgliedes ein Grund zur fristlosen Entlassung zu sehen sei.

Sechs Kühe vom Blitz erschlagen

Züschen. Am Birkenstein schlug ein Blitz in die Gemeindeherde. Von etwa 20 Kühen, die zu Boden geschleudert wurden, wurden sechs getötet.

Das Zauberboot!

11 Roman von William Thomi

Sie legten an.

Ohne den neuen Freund seines Vaters auch nur eines Blickes zu würdigen, machte sich Pierrot ans Ausladen. So sah er gar nicht, daß Schankai sich auf die Tasche schlug und mit den Augen zwinkerte. Oscar Caral lächelte. Das Geld war also zur Stelle.

Der Kassenwart wandte sich an seinen Sohn. „Fahr schon immer mit der Karre voraus. Ich habe noch etwas mit Jean zu besprechen." Als Pierrot und der Gendarm gegangen waren, blieben die beiden Männer allein im Landungsschuppen.

„Zigarre gefällig?" fragte Caral und zog ein Päckchen Stumpen aus der Tasche. Dann riß er eilig ein Streichholz an und näherte es, die Flamme hinter der hohlen Hand schützend, dem Gesicht Schankais. Er war zufrieden und atmete tief wie einer, der über den Berg ist und ein friedliches Tal zu seinen Füßen entdeckt

Schankai gab ihm einen Umschlag.

„Hier sind die dreitausend Franken. Aber Mund halten. Lieber verliere ich mein Geld als daß die anderen etwas erfahren."

„Sei ganz ruhig, ich halte Wort. Kommst du mit herauf?"

„Nein. Ich möchte mir eure Boote mal genauer ansehen. Wir sehen uns heute abend. Sag mal, warum macht dein Junge solch ein Gesicht? Hast du ihm etwas erzählt?"

„Wo denkst du hin? — Er hat eine dumme Liebesgeschichte. Es ist übrigens die Claire, die Tochter deiner Kusine."

„Das werden wir schon in Ordnung bringen, warte nur. Aber nicht alles auf einmal gelt? Auf Wiedersehen bis heute abend."

Lange ging Schankai zwischen den Booten hin und her. Er schien zu messen, zu vergleichen. Er kam schließlich auch zu Goddam und begrüßte ihn freundlich. Goddam brummte etwas in seinen Bart, das wie „Tag" klang. Aber er unterbrach seine Arbeit nicht einen Augenblick.

Schankai betrachtete ihn verdutzt. Er hatte den alten Seebären am vergangenen Abend nicht in der Gaststube gesehen. Der hielt ihn sicherlich für einen Fremden. Aber Schankai hatte einen Köder in der Tasche. Er trat näher

„Schönes Wetter heute zum Netzflicken."

„Schönes Wetter für allerhand andere Sachen auch", sagte Goddam.

Schankai ließ sich nicht so leicht aus der Fassung bringen. „Schönes Wetter auch, um ein Gläschen zu trinken", erwiderte er und schnalzte mit der Zunge. „Du trinkst doch einen Tropfen mit, Großpapa?"

Er zog eine Flasche Rum aus der Tasche. Er hielt sie in die Sonne und drehte sie verführerisch hin und her. Es war eine hübsche kleine Flasche. Mit den schwarzen und gelben Streifen des Etiketts sah sie aus wie eine Wespe, die sich mit goldgelbem Honig vollgesogen hat. Die Sonne funkelte auf dem Glas.

Goddams Nasenlöcher blähten sich. Er schloß die Augen, um leichter die Kraft zum Neinsagen zu finden.

„Vielen Dank. Ich trinke niemals."

„Sie trinken niemals?"

Schankai traute seinen Ohren nicht. Sein Blick wanderte zu Goddams Nase, die Bände sprach. Dick geschwollen, violett wie eine überreife Frucht, schien sie sich mit allen alkoholischen Getränken, die zwischen Nord- und Südpol gebraut werden, genährt zu haben. Goddam ärgerte sich über Schankais prüfenden Blick. Er trällerte mit Nachdruck:

„Ich trinke nie."

„Aber Großpapa", scherzte Schankai, „das können Sie mir doch nicht erzählen. Ich bin ja auch kein Flaschenkind mehr. Anscheinend wollen Sie nicht mit mir trinken."

„Nein."

„Warum denn nicht? Das ist nicht nett von Ihnen. Ich bin auch ein Cabrollaner, mein Vater war der David . . ."

„Nein!"

Schankai wurde blaß vor Wut. „Dann nicht. Aber das ist allerhand!"

Goddam zuckte die Achseln. Sein Gesicht wurde runzlig vor Vergnügen. Dem hatte er es ordentlich gegeben.

Schankai war ärgerlich. Wenn die alten Cabrollaner wirklich alle von diesem Schlage waren, dann hatte der Gendarm ganz recht. Das Grinsen des Alten reizte ihn. Er suchte nach einem ehrenvollen Rückzug. Plötzlich brach er in Lachen aus und hielt Goddam noch einmal die Flasche hin.

„Nehmen Sie, trinken Sie allein. Sie haben ganz recht, es ist besser, wenn man nicht zu teilen braucht."

Der Alte wandte nicht einmal den Kopf.

Schankai runzelte die Brauen. Die Flasche zitterte in seiner Hand.

„Ich stelle sie dorthin. Sie gehört Ihnen. Auf Wiedersehen." Und er entfernte sich mit großen Schritten.

Goddam ergriff wütend die Flasche und schwang sie wie ein rasender Derwisch. Er rief:

„Halt! Nehmen Sie die Pulle mit oder ich schlage sie entzwei."

Schankai hob gleichgültig die Schultern. Goddam sah deutlich, daß er lachte. Da humpelte er eilig auf ein Fischerboot zu, das im Sande lag. Mit einem wuchtigen Schlag auf eine Ruderjolle brach er der Flasche den Hals und goß ihren Inhalt in den Schiffsrumpf. Dann warf er die Scherben ins Schilf und sah Schankai, der eben in die Allee einbog, mit wutfunkelnden Augen nach.

Als er ihn nicht mehr erblickte, holte er sich seinen Frühstückskorb, der im Schatten eines Weidenbusches stand. Er entnahm ihm eine Flasche. Sie war leer. Goddam zog den Korken heraus und stellte sie auf den Kopf, um sie austropfen zu lassen. Dann ging er wieder zum Kahn, sein lahmes Bein hinter sich herschleppend. Angelangt, beugte er sich tief hinunter und kam bald wieder zum Vorschein. Jetzt hielt er die Schöpfkelle in der Hand, in

in der es goldgelb schimmerte. Sorgfältig ließ er

ihren Inhalt in die leere Flasche rinnen. Seine Augen wurden ganz feucht und dunkel vor Andacht. Jetzt war der schöne Rum, den er hatte verweigern müssen, nicht mehr verloren. Das wäre zu traurig gewesen. Nun, nachdem die Ehre gewahrt war, konnte er ohne Gewissensbisse das himmlische Getränk genießen.

Er nahm einen tüchtigen Schluck, so daß ein Adamsapfel vor Freude zwischen den ledernen Falten seines Halses hüpfte. Dann

Jeder gibt seine Spende zum Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz!

letterte er zum See hinunter und reinigte den Schöpfer.

Wie ein Fluß sich sanft in den See ergießt, so flossen die Mittagsstunden dahin. Goldene Sonnenflecken zogen über den See. Es war warm und still auf der Erde, im Himmel beim lieben Gott war es sicher ebenso.

*

Strahlend kam Oscar Caral in die Küche. Er wollte seiner Frau, die das Herdfeuer schürte, gern ein freundliches Wort sagen. Während er darauf wartete, daß sie sich umwandte, ließ er den Briefumschlag in seiner Hand knistern. Es war ein schöner gelber Umschlag. Mit ungelenken Buchstaben hatte er eine Adresse darauf geschrieben.

„Weißt du, was das ist?" fragte er nach einer kleinen Weile. Die Frau sah ihn an, zwei rote Flecken brannten auf ihren Wangen. Als sie bemerkte, wie er unter dem farblosen Bart lächelte, war sie beruhigt.

„Möchtest du es gern wissen? Es ist das Geld für die Kaution. Na, siehst du, da hast du mal wieder umsonst Krokodilstränen vergossen."

(Forts. folgt).

Verantwortlich: Hauptschriftleiter Erich Schmidt z. Zt. im Felde. Vertretung; Schriftleiterin Helma von Rauchenbichler Menden; für Anzeigen: Helma von Rauchenbichler. Druck und Verlag: Verlagsgesellschaft v. Rauchenbichler, Menden. Z. Zt. ist Anzeigenpreisliste 6 gültig.

Sportkalender

Sonntag, den 2. Juni 1940
Fußballgroßkampf

Menden 09 - DSC. Hagen

Anstoß 3,15 Uhr. Sportplatz Bösperder Weg.
Vorher: Menden 09 Ref. — Menden 10 Ref.

Auf Belgiens fremder Erde
sank hin dein müdes Haupt zur Ruh,
Du gabst dem Vaterland dein Leben,
schlaf wohl, du wackrer Streiter du,
geflossen ist dein junges Blut
für uns zu früh, du warst zu gut.

Heute erhielten wir die tieferschütternde, traurige Nachricht, daß unser lieber, ältester Sohn und Bruder, der

Soldat
Willi Krögge

im blühenden Alter von 20 Jahren am Pfingstsonntag mittags 12 Uhr bei den Kämpfen in Visé in Belgien für Führer und Vaterland gefallen ist.

Wir gaben unser Liebstes.

In tiefer Trauer:

Familie Gustav Krögge

Menden, Horlecke 54, Holzen-Bösperde, Iserlohn, Unna, Kamen, den 31. Mai 1940.

Das Seelenamt wird Dienstag morgen 8 Uhr in der St. Vincenzkirche gelesen.

In soldatischer Pflichterfüllung starb bei den Kämpfen an der Maas bei Visé den Heldentod für Führer und Vaterland unser Gefolgschaftsmitglied

Schütze
Willi Krögge

Sein Hauptmann schreibt uns:
„Bis zum letzten hat er tapfer gekämpft. Er war immer einer der Mutigen."
Auch wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Betriebsführer und Gefolgschaft der Firma Gebr. Cramer
Metallwarenfabrik

Spendet u. opfert

Anruf genügt

Altgold, Altsilber, Doublé kauft
H. Bannenberg Uhrmachermeister Hauptstraße 49 — **2359**

Karl Günther Rohproduktengeschäft Wasserstraße 11 — **2322**

Franz Huckschlag, Walramstr. 17 Autovermietung — **2077**

Schuhhaus Luig Kirchstr. 3 — **2314**

STAHL, Hahnenwall 2 Sargmagazin, Uebernahme ganzer Beerdigungen — **2939**

Heinrich Willmes, Kaiserstr. 19 Gartenbaubetrieb - Kranzbinderei — **2784**
Ausführung sämtlicher gärtnerischen Arbeiten
Samen und Pflanzen nur beim Fachmann

Anzeigenannahme der Mendener Zeitung — **2017**
Der Preis für die einmalige Aufnahme unter der Rubrik „Anruf genügt" beträgt nur RM. 0.88 einschließlich Wiederholungsrabatt. — Erscheinungsweise: alle 14 Tage samstags. Aufträge nehmen wir jederzeit entgegen.

Blasenleiden
HKB
Das Wasser habe ich als Arznei betrachtet, und auf diese Weise bin ich die Entzündung der Blase losgeworden. Mein Leiden habe ich jetzt 17 Jahre und mich so durchgeschlagen. Ihr Wasser heilt. M. A. FECKER, Kaufmann, Jöhlingen (Baden), Bahnhofstraße 28. 12. August 1938.
20 große Flaschen RM 12.60, 50 große Flaschen RM 25.—. Fracht hin und zurück trägt der Brunnen Heilquelle Karlssprudel, Biskirchen A.

Das beliebte Ausflugslokal
Keune, Urbecke
erwartet Sie.
Autobushaltestelle Höcklingsen.
Ruf 2794 Iserlohn

Ihr Paßfoto
für Militär, Kennkarte und alle anderen Ausweise von
Foto - Brenne
Menden - Bahnhofstraße

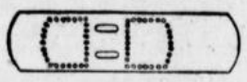
4 Zimmerwohng.
sucht Beamter zur Neugründung eines Hausstandes sofort oder später zu mieten. Angebote unter H D 116 an die Geschäftsstelle der MZ.

Der Wert einer Anzeige wächst mit der Dauer ihrer Veröffentlichung

Paket mit Kleidungsstücken gefunden.
Pastoratstraße 16

W.-T.-Lichtspiele, Menden
Heute Samstag 3 Uhr
Sondervorstellung
mit der langen Ufa-Wochenschau.
Eintrittspreise: Erwachsene RM. 0,40, Kinder und Militär RM. 0.20.
Lichtspielhaus Bahnhofstraße
Sonntag 3 Uhr Sondervorstellung
Wie einst im Mai
Die Jugend hat Zutritt.
— „Brand im Ozean" beginnt ½6 Uhr. —

Empfehle:
Ia frischen Kopfsalat Stck. 15 Pfg.
Schlangengurken Stck. 50 Pfg.
ferner Möhren, Kohlrabi, Blumenkohl, Spargel, Tomaten u. a.
Frau Philipp Ruthenberg

Lederteile jeder Art Lederwiderhalte

liefert laufend
H. A. Weckermann, Hagen

Die aus einem Nachlaß stammenden Möbel wie **Kleiderschränke, Bettstelle m. Matratze, Waschtisch, Spiegel usw.** wegen Platzmangel billig abzugeben. Daselbst auch einen fast neuen **Gartenschirm** zu verkaufen. Näh. i. d. Gschft.

Karl Driesch
Akkumulatoren-Reparatur- u. Ladestation
Menden, Fernruf 2195
jetzt Straße der SA 42



Mit Lebewohl


Lebewohl gegen Hühneraugen u. Hornhaut Blechdose (8 Pflaster) 65 Pfg. in Apotheken und Drogerien. Sicher zu haben
Drog. F. Ising, Unnaerstr. 9
Schwanen-Drog. Th. Maaß,, Kaiserstr. - Papenhausenstr. - Ecke Kirch-
Drog. F. Türich, Kirchstr. 8, Drog. Cl. Wetzlar, IserlohnerStr. 51.

Ein Pils? — Bitte, aber Iserlohner Pilsener,
anerkannt gut u. bekömmlich!